Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.
Gewerkschaft der Journalisten

ISSN 1861-9517
Ausgabe 2
2024

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN

„Radiostrategie”:

Was sich beim Hessischen Rundfunk zusammenbraut

Hessischer Rundfunk:
Bald weniger Wellen und Vielfalt?

Landesverbandtag:
Zukunft Medien-gewerkschaft?

Pressefreiheit:
Nedim Türfent berichtet ungebrochen weiter

Fruchtbarer Austausch:
Landwirtschaftminister Ingmar Jung zu Gast beim OV Wiesbaden

BLICKPUNKT

Organ des Landesverbandes Hessen (Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden) und des Deutschen Journalisten-Verbandes e. V., Gewerkschaft der Journalisten.

35. Jahrgang, Juli 2024

Herausgeber:
Deutscher Journalisten-Verband Landesverband Hessen e. V.

V. i. S. d. P.:
Knud Zilian

Redaktion:
Jens Brehl (bre),
Andreas Lang (ala),

Koordination:
Jens Brehl

Schlussredaktion:
Jens Brehl, Maik Schulz

Titelbild:
Karsten Socher Fotografie

Anzeigen:
Heike Parakenings

Anschrift der Redaktion:
Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-3419124
Telefax: 0611-3419130
E-Mail: info@djvhessen.de
Homepage: www.djv-hessen.de

Erscheinungsweise:
viermal jährlich

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:
MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Vorstandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Achtung:

Texte für die nächste Blickpunkt-Ausgabe müssen an **jens@jens-brehl.de** eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial:
Von Tarifflucht und „strategischen" Sparpaketen ... 3

Neues vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk:
„Radiostrategie" des hr gefährdet Programmvielfalt ... 4
Wie die Belange der Freien bei ARD und ZDF Gehör finden ... 5
DJV Hessen punktet bei Personalratswahl im hr ... 6
Ehemaliger hr-Hörfunker plauderte aus dem Nähkästchen ... 8

Landesverbandstag:
Mögliche Zukunft Medienwerkstatt ... 9

Kolumne:
Medienjournalismus dein Freund und Helfer ... 12

Serie „Alte Hasen im DJV":
Claudia Ehry über wichtige, aber zähe Friedensprozesse ... 13

Pressefreiheit:
„Feder für die Pressefreiheit" für chinesischen Investigativjournalisten ... 15
Ungebrochen: Der kurdische Journalist Nedim Türfent berichtet weiter ... 16
Kommentar: Pressefreiheit bedrohen? Absolutes No-Go! ... 18
Wie Big Tech-Plattformen das digitale Wasser abgraben ... 18

Mit Journalismus Geld verdienen:
Jörg Steinbach zu Besuch bei Media Pioneer ... 20

Bald ausgedruckt:
Diskussion über das Aus der Societäts-Druckerei ... 22

Weniger klicken, mehr finden:
Die neue Website des DJV Hessen ist online ... 23

Fachausschuss Europa:
Freiwilliger Völkerbund EU wird durchaus beneidet ... 25

Überzeugter Europäer:
Ulrich Wickert erhält Winfriedpreis der Stadt Fulda ... 26

Orts- und Bezirksverbandsvorsitzende:
Sylvia Kuck auf vielen Ebenen aktiv, damit „Journalismus in der Gesellschaft eine Rolle spielt" ... 27

Fotografinnen und Fotografen haben Namen:
Weiterhin etliche namenlose Bilder in hessischen Tageszeitungen ... 28

Weiterbildungsangebote des DJV Hessen:
Welche Seminare Koordinator Rolf Skrypzak für das 2. Halbjahr anzubieten hat ... 30

Geheimplan gegen Deutschland:
Einblicke in die Correciv-Recherche zu „Remigrationsplänen" ... 32

Wettbewerb Pressefoto Hessen:
Zu Gast bei der IHK Wiesbaden ... 33

Vielfältige Aufgaben als Landwirtschaftsminister:
Ingmar Jung gab Einblicke in seine Arbeit ... 34

Wenn sich „Wellen“ überschlagen

Liebe Kolleginnen und Kollegen, stürmische Zeiten, es flaut einfach nicht ab. Die letzte Bastion in der hessischen Zeitungslandschaft ist gefallen, das Darmstädter Echo hat beantragt, aus dem Zeitungsflächentarifvertrag auszusteigen. Beim Hessischen Rundfunk verkauft man gerade eine „Radiostrategie“ als großen Wurf, um junge Menschen wieder an den Hörfunk zu bugsieren. Natürlich auf digitalen Plattformen – denn das gute alte Dampfradio, das ist Geschichte (siehe Seite 4). Die Zahlen der Medienanalytiker sprechen zwar zurzeit noch eine andere Sprache, aber man will ja die jungen Menschen bedienen. Die alten sind nicht mehr ganz so wichtig. Da sind Demoskopen wieder nachdenklich. Und diese Strategie entpuppt sich dann mehr denn je als reines Sparpaket, bei dem aus sechs Radiowellen drei übrig bleiben sollen. Wobei aber noch nicht ganz klar ist, welche Wellen verschwinden werden und auch nicht klar ist, wohin denn die Inhalte wandern – auf Plattformen wie Disney+ oder Amazon? Werden Inhalte von hr2 der Kulturwelle dann auf hr-iNFO laufen? Und wenn ja, in welcher Intensität? Nix Genaues weiß man nicht.

Knud Zilian, Landesvorsitzender DJV Hessen (Foto: Karsten Socher Fotografie)

Dass das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur bedingt lustig finden, kann man sich vorstellen. Überwiegend sind es die freien Beschäftigten, die das Programm machen. Ob die dann noch genügend Beschäftigung haben, um über die Runden zu kommen, darüber zerbrechen sich jetzt einige den Kopf. Andere schauen sich schon um, ob es nicht andere Arbeitgeber gibt, die nicht von Beinahe-Pleite sprechen. Wir als DJV Hessen fragen, was vom öffentlich-rechtlichen Auftrag übrig bleibt und wie es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dabei geht!

Was mich bei der Diskussion so richtig in Rage bringt ist, dass jetzt Medienschaffende wieder uralte Klamotten aus der Kiste holen. „Alle bekommen eine formidable Betriebsrente im hr.“ Was für ein Quatsch. Freie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhalten gar keine Betriebsrente. Neben der gesetzlichen Rente zahlen die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten schmale vier Prozent der Honorare in die Pensionskasse Rundfunk. Da wird im Alter kein großer Jubel ausbrechen. Wer nicht selbst vorsorgt, wird später die berühmte Altersarmut bewältigen müssen. Das kann sich aber ein festangestellter Redakteur in den gut geheizten Büros einer großen Frankfurter Tageszeitung wohl nicht vorstellen. Und „schön“, dass sich Medien, die jeweils dafür bekannt sind Qualitätsjournalismus zu betreiben, immer wieder gegenseitig bekämpfen.

Qualitätsjournalismus muss sein, ist wichtig für die Demokratie. Man kann es nicht oft genug wiederholen. Aber der kostet auch Geld. 18,36 Euro im Monat für öffentlich-rechtlichen Rundfunk (ÖRR). Dafür bekommt man nicht einmal täglich die berühmte Zeitung mit den vielen bunten Bildern... Aber ach ja, die kauft man ja freiwillig, ÖRR MUSS man bezahlen. Zwangsgebühren. Sonst würde ihn ja wahrscheinlich auch keiner nutzen. Wirklich?

Zurück zu den hessischen Zeitungsverlegern. Wir werden mal schauen, wie wir als Verband darauf aufmerksam machen können, dass hier Tarifflucht begangen wird und wurde. Auch hier ist Journalismus MehrWert! Einen schönen Sommer wünscht

Euer Knud Zilian

Ruhiges Fahrwasser wünschenswert. Foto: Jens Brehl

Off Air

Wie der hr mit seiner „Radiostrategie“ den Hörfunk in vier bis acht Jahren bis zur Unkenntlichkeit zersparen könnte

Die jüngst verkündete „Radiostrategie“ des Hessischen Rundfunks sorgt seit ihrer Vorstellung am 12. Juni in Mitarbeiterkreisen für Empörung, Angst, Frust und Fassungslosigkeit. Ein Kollege formulierte es besonders bildhaft, indem er fragte, warum ausgerechnet dem Hörfunk, dem stärksten Pferd im hr-Stall, „gleich mehrere Beine amputiert werden sollen?“ Mit seinen sechs Radioprogrammen erreicht das öffentlich-rechtliche Medienhaus mit Sitz in Frankfurt am Main und Studios in Kassel, Gießen, Fulda, Darmstadt und Wiesbaden wochentäglich stabil über zwei Millionen Hessinnen und Hessen. Noch. Doch das könnte sich bald ändern.

Leider passende Momentaufnahme: dunkle Wolken über dem hr. *Foto: Karsten Socher Fotografie*

Denn perspektivisch sollen von den sechs wohl nur noch drei Wellen übrig bleiben, so ganz wollte sich die Programmdirektion darauf bei der Verkündung aber noch nicht festlegen. Dass die Bekanntgabe die Mitarbeitenden der betroffenen Programme in tiefe Frustration und Existenzängste stürzen könnte, war wohl mit einkalkuliert. Jedenfalls wurde in mehreren „Foren“ und großen virtuellen Runden mit bis zu 1.000 Mitarbeitenden den Betroffenen recht unvermittelt in Aussicht gestellt, dass ihre „Welle“ womöglich in drei Jahren nicht mehr wiederzuerkennen und in drei bis vier weiteren Jahren vielleicht ganz verschwunden sein könnte. Perfiderweise waren ausgewählte Pressevertreterinnen und -vertreter schon Tage vor der hr-Belegschaft in Hintergrundgesprächen von der hr-Kommunikation über die Pläne informiert worden, sodass etwa der notorische hr-Kritiker Michael Hanfeld von der FAZ am Mittwoch um Punkt 17 Uhr seinen Artikel online stellen konnte, als viele hr-Kolleginnen und Kollegen noch um Fassung rangen und manche mit den Tränen kämpften.

Junge Hörerschaft droht auf der Strecke zu bleiben

Mit am härtesten soll es den Kultursender hr2 treffen, der nach Umsetzung der „Radiostrategie“ außerhalb des quotenstärkeren Vormittags zur redaktionellen Resterampe und zum Klassik-Abspielkanal werden dürfte, sowie ausgerechnet das Programm YOU FM, das sich mit wachsendem Erfolg an die jüngeren Angehörigen der neuerdings als „Ambitionierte“ und „Vereinfachende“ bezeichneten „Digital Media Types“ wendet. YOU FM erreicht quasi täglich zu moderaten Kosten eine Vielzahl derjenigen Nutzerinnen und Nutzer, hinter denen der hr im Rahmen der selbstverordneten „Zielgruppengerechtigkeit“ her ist, wie der Teufel hinter der armen Seele. Gleichwohl soll das Budget von YOU FM nicht um, sondern auf ein Drittel des derzeitigen Umfangs gekürzt werden. Der hr-„Jugendsender“ soll dann (kaum vorstellbar mit zwei Drittel weniger Geld) entweder eigenständig weiter betrieben werden oder kostensparend in einer Kooperation mit anderen jungen Wellen aufgehen und somit als Marke verschwinden. Und genau die derzeit noch heiß umgarnten Zielgruppen dürften sich dann wohl ein anderes Programm suchen, das sehr wahrscheinlich eher privater Provenienz sein und womöglich auch ohne den letzten Rest redaktioneller Kompetenz auskommen wird, die man der Jugend derzeit noch zumutet und den Mitarbeitenden gestattet. Klingt deprimierend? Ist auch so. Finden nicht nur Betroffene.

Schon seit Jahrzehnten hatte sich der hr konsequent mit kostspieliger Unterstützung durch externe Beratungsunternehmen einer am Privatfunk orientierten Vermarktungslogik unterworfen und sich – wie es der Musikjournalist Klaus Walter ausdrückt – ein „Nebenbeiweghörpublikum“ herangezogen, statt konsequent mit Qualitätsinhalten und ambitionierter Musikprogrammierung einer immer diverseren Gesellschaft Rechnung zu tragen. Und nun soll auch das, was innerhalb dieser Logik noch erkennbar gut funktioniert, weitestgehend geopfert werden, um noch „flexibler“ zu werden und „Mittel für die Umschichtung ins Digitale“ freischaufeln zu können? Leider hat es die Programmdirektion bislang

versäumt, den Mitarbeitenden eine Idee davon zu vermitteln, was künftig digital gehen könnte.

Strategie oder Sparrunde?

Auch der DJV-Landesvorsitzende Knud Zilian fragte sich unmittelbar nach der Bekanntgabe dieser weiteren „als Strategie getarnten Sparrunde ..., wie der hr zu vertretbaren Kosten in der digitalen Sphäre die Reichweiten erzielen will, die er im Hörfunk noch hat – und ob man nicht erst einmal eine glaubwürdige Digitalstrategie entwickeln sollte, bevor man die Axt ans Radio legt."

Ähnlich äußerte sich der Redaktionsausschuss des hr, der nicht nur das Fehlen einer „inhaltlichen Vorstellung von dem Auftrag gerecht werdenden Angeboten" moniert, sondern auch eine „ernstzunehmende Initiative" vermisst, „wirklich neue Formate zu entwickeln sowie den Ehrgeiz, diese auch umzusetzen und nicht von außen einzukaufen."

Eine Frage, die mehrere hr-Mitarbeitende in größeren Chatrunden aufwarfen, blieb bis zum Redaktionsschluss dieser Ausgabe leider unbeantwortet, nämlich: „Was sagt eigentlich der Rundfunkrat zu diesen Plänen?" Für den Podcast DJV Klartext angefragt, bat der Rundfunkratsvorsitzende Harald Freiling um Verständnis dafür, dass er sich zu diesem Zeitpunkt (14. Juni) noch nicht äußern könne und wolle. Unklar blieb auch, welches Meinungsbild sich im gesamten Gremium insgesamt abzeichnet. Daran, dass der Rundfunkrat seine Rolle ernst nimmt, den Intendanten in Programmfragen konstruktiv-kritisch zu beraten, besteht kein Zweifel. Zu viel Zeit wird sich das Gremium mit seiner Stellungnahme sicher nicht lassen. Und spätestens nach der Tagung der Rundfunkkommission der Länder am 19. Juni werden sich auch die Konturen eines Reformstaatsvertrag abzeichnen.

Hoffentlich erinnern sich die Entscheider im hr und in der Politik bei allem Reformeifer daran, warum und wofür der Hessische Rundfunk vor gut 75 Jahren gegründet wurde und was sich bei aller transformationsbegeisterten Zukunftsseligkeit zu bewahren lohnt. Der digitale Wandel ist unaufhaltsam, das ist auch den allermeisten Radioleuten klar und er wird von einer Mehrzahl begrüßt, aber es wäre grob fahrlässig, den linearen Hörfunk drastisch herunterzufahren, bevor digitale Programminhalte in ähnlicher Qualität und Reichweite angeboten werden können. Denn das gefährdet letztlich die Beitragsakzeptanz und sägt weiter an der Legitimation beim Publikum, und wie Knud Zilian im DJV Klartext sagte: „Ich möchte für meinen Beitrag öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht nur in Scheibchen, ich möchte ihn komplett angeboten bekommen – wo auch immer."

Peter Panter

Hörtipp

In der aktuellen Folge des Podcasts DJV Klartext diskutiert Gastgeber Christian Arndt mit Knud Zilian über die Stolpersteine der „Radiostrategie" und mehr. Zu hören bei Apple Podcasts oder auch zu sehen auf YouTube.

Apple Podcast *YouTube*

Kein „Harmoniegipfel"

Ein Gespräch mit dem ARD-Vorsitzenden Kai Gniffke über Kompetenzzentren, Content Pools und Best Practice im Umgang mit Programmschaffenden

Erstmals traf sich die ARD/ZDF-Freienvertretung am 16. Mai mit dem amtierenden ARD-Vorsitzenden und SWR-Intendanten Kai Gniffke zum virtuellen Gespräch. In dem gut einstündigen Austausch ging es kurz um die ARD-Reform im Allgemeinen und das bereits Erreichte, sehr viel ausführlicher diskutierte die Runde die Belange der freien Mitarbeitenden in Programm und Produktion. Die mit dem „größten Reformpaket in der Geschichte der ARD" verbundenen Herausforderungen könnten, so Gniffke, nur dann erfolgreich bewältigt werden, „wenn es gelingt, die Mitarbeitenden – auch die Freien – davon zu überzeugen."

Dabei herrschte über die Diagnose des Status quo weitgehendes Einvernehmen: Die Beschäftigungsformen freier Mitarbeit seien in den einzelnen Anstalten „sehr individuell nicht gewünscht, sondern gewachsen oder sogar gewuchert" (Gniffke). Mit Verständnis reagierte er auf die Forderung der Freienvertretung, parallel zu den geplanten engeren administrativ-technischen und inhaltlichen Kooperationen in der ARD auch die Beschäftigungsmodi und die Honorierung freier Mitarbeit im Sinne der Beschäftigten zu harmonisieren.

Ob alle Anstalten eine AG Freie möchten, ist sich ARD-Vorsitzender Kai Gniffke unsicher. *Foto: SWR/Sven Cichowicz*

Mit Kai Gniffke sprachen für die ARD-Freienvertretung (in alphabetischer Reihenfolge):

Christian Arndt (hr)
Barbara Fuß (BR)
Stephanie Hajdamowicz (WDR)
Jan-Markus Holz (mdr)
Steffi Irlinger (BR)
Christina Lutz (BR)
Stefan Tiyavorabun (SWR)
Rüdiger Trojok (mdr)
Christian Wagner (BR)
Katharina Wesely (BR)

Christian Arndt (hr) wies darauf hin, dass die teilnehmenden Anstalten doch ein eigenes Interesse an klaren Verhältnissen und fairer Honorierung für Inhalte haben müssten, die in den Content Pools (Audio und Video) potenziell ARD-weit ausgespielt könnten. Dem entgegnete Kai Gniffke, dass man derzeit einen „pragmatischen Ansatz“ verfolge: „Jedes Haus muss geklärt haben, dass die anderen es kostenfrei übernehmen können.“ Beim SWR gebe es jedenfalls eine „erhöhte Vergütung für solche Inhalte.“

Stefan Tiyavorabun (SWR) schlug vor, im Zuge der Reformbestrebungen auch eine „AG Freie“ zu installieren, die anhand von Best-Practice-Beispielen konstruktive Harmonisierungs-Vorschläge für die zukunftstaugliche Gestaltung freier Mitarbeit in der ARD erarbeiten solle. Zwar konnte Kai Gniffke dieser Idee für sich persönlich etwas abgewinnen, er zweifle aber an dessen ARD-weiter Durchsetzbarkeit: „Ich bin mir nicht sicher, ob alle dieses Ziel haben.“

Kritische Rückfragen der ARD-Freien gab es auch zu den bereits gestarteten und noch geplanten Kompetenzzentren. Ob hierdurch nicht – wie Jan-Markus Holz und Stephanie Hajdamowicz mit Blick auf Wirtschafts- und Gesundheitsthemen zu bedenken gaben – wichtige redaktionelle Kompetenzen in den Regionen verloren gingen und somit die auch von den Reformern als Ziel ausgegebene „Stärkung der Regionen“ konterkariert werde? Hierauf entgegnete Gniffke, dass er nicht zu der Sorte Menschen gehöre, „die zuerst die Grenzen abstecken, sondern zu jenen, die erst mal den Raum soweit ausfüllen, bis es ausfranst.“

Erwartungsgemäß geriet der Austausch in diesem Format nicht zum kuscheligen „Harmoniegipfel“. Die Teilnehmenden waren sich aber einig, dass es eine Fortsetzung geben sollte. Denn dieses „größte Reformpaket“ müssen wir schließlich alle gemeinsam (er)tragen.

Christian Arndt

Deutlich mehr Stimmen für die Beschäftigtenvertretung in Frankfurt

Ergebnis der Personalratswahl im Hessischen Rundfunk – Freie von Sparrunden besonders betroffen

Mit 427 Stimmen für den Örtlichen Personalrat (ÖPR) Frankfurt hatte die Liste „DJV and Friends“ 85 Stimmen mehr als bei der vorangegangenen Personalratswahl.

Trotz einer insgesamt höheren Wahlbeteiligung als im Januar 2022 (damals waren es 342) belegt die Liste „DJV and Friends“ wieder den zweiten Platz im ÖPR Frankfurt. Von den 1.427 Wählerinnen und Wählern entschieden sich 811 für die Liste „ver.di und unisono“ und 189 für VRFF (Vereinigung der Rundfunk, Film- und Fernsehschaffenden). Bei mehr als 3.000 Wahlberechtigten hat das Gremium, das sich um die Beschäftigten in Frankfurt und in den Studios Wiesbaden, Gießen, Fulda und Darmstadt kümmert, 17 Sitze. Der DJV Hessen wird wieder – wie in der ablaufenden Periode – zwei Vertreterinnen und drei Vertreter stellen: Sylvia Kuck, Manuela Mischke, Christian Arndt, Tim Frühling und Peter Schäfer. Erste Ersatzmitglieder sind Nora Löhlein und Claudia Spottog beziehungsweise Volker Hirth und Carsten Gohlke.

Im Studio Kassel werden keine Listen bzw. Gewerkschaften gewählt, sondern einzelne Kolleginnen und Kollegen. Insgesamt besteht das Gremium aus sieben Mitgliedern.
Auch bei der Wahl zum Gesamtpersonalrat (GPR) konnten alle drei angetretenen Listen Zuwächse verzeichnen. Die Liste aus ver.di und der Orchestervereinigung „unisono” war jedoch von einem weit höheren Niveau aus gestartet. Von 1.527 gültigen Stimmen fielen 1.046 auf ver.di und unisono, 346 „DJV and Friends“, 135 VRFF. Sitzverteilung: 12 für ver.di, 4 DJV, 1 VRFF. Damit hat der DJV einen Sitz eingebüßt. Im künftigen GPR werden zwei Frauen und zwei Männer den DJV vertreten: Sylvia Kuck und Manuela Mischke sowie Christian Arndt und Carsten Gohlke. Erste Ersatzmitglieder sind Marion Klomfaß und Nora Löhlein beziehungsweise Benjamin Müller und Volker Hirth.

Auf der konstituierenden Sitzung Ende Mai wurde Oliver Verderber

(ver.di) wieder zum Vorsitzenden des Gesamtpersonalrats gewählt. Im Örtlichen Personalrat Frankfurt wurde Daniel Sulzmann (ver.di) ebenfalls als Vorsitzender bestätigt. Sylvia Kuck (DJV) wurde wieder zur zweiten Stellvertreterin gewählt. Die nächsten Personalratswahlen im Hessischen Rundfunk findet turnusmäßig im Mai 2028 statt.

Sparkurs hinterlässt Spuren

Gleich am ersten Mittwoch im Juni haben die neugewählten Gremien ihre Arbeit aufgenommen. Der Hessische Rundfunk steht vor großen Veränderungen. Die Transformation ins Digitale erfordert laut Geschäftsleitung schmerzhafte Einschnitte im linearen Radio- und Fernsehprogramm. Außerdem hat sich der hr bereits von seiner „Eigenproduktion“ verabschiedet. Das heißt, die vereinbarten Zulieferungen zur ARD (Tatort, Spielfilme, Dokumentationen) werden nicht mehr von Kameraleuten und Cutterinnen und Cuttern des hr hergestellt, sondern an externe Produktionsfirmen vergeben. Das bedeutet bereits deutlich weniger Beschäftigung vor allem für Freie.

> ***„An Journalistinnen und Journalisten zu sparen bedeutet an Inhalten zu sparen.“ Sylvia Kuck***

Durch den Wegfall des Fiktionalen ist die Tätigkeit für die verbliebenen Mitarbeitenden weniger vielseitig und dadurch für junge Menschen und Auszubildende beziehungsweise Volontärinnen und Volontäre in Redaktion und Produktion weniger attraktiv. Das ist an den Bewerberzahlen bereits zu spüren – und neue Sparmaßnahmen stehen bevor. Die Gewählten vom DJV bemängeln, dass vor allem im journalistischen Bereich gespart wird. Kaum bekannt: Außer den Team- und Ressortleitungen sind, bis auf einzelne Ausnahmen, alle Beschäftigten in Redaktion, Regie und Moderation freiberuflich beschäftigt. Das betrifft etwa 900 Menschen. In diesem Bereich kann wesentlich leichter gestrichen werden als bei Angestellten mit Kündigungsschutz.

Sylvia Kuck

Alle reden vom Sparen, wir kämpfen für deine Zukunft!

Faire Beschäftigung für gutes Programm.

Deine Stimme, dein Personalrat:
Am 14./15. Mai Liste 3 wählen

DJV and friends im Hessischen Rundfunk

Zeitgleich mit den Personalratswahlen wurden auch die Beschäftigtenvertreter im Verwaltungsrat gewählt. Fünf Kandidaten waren angetreten. Das Wahlergebnis: Kristin Gesang, ver.di 1.154, Günay Defterli, ver.di 907, Christian Arndt, DJV Hessen 385, Elke Ditter, VRFF 181 und Martin Rüge, VRFF 117 Stimmen. Damit vertreten Kristin Gesang und Günay Defterli wieder die Beschäftigten in dem Aufsichtsgremium, dem seit 2021 Hejo Manderscheid vorsteht.

Die Region auf dem Schirm

Neue Gesichter bereichern den Fachausschuss Audio-Visuelle Medien

Wer Stephan Willert wenige Minuten zuhörte, wollte am liebsten mit Block, Stift und Aufnahmegerät losziehen. Der ehemalige crossmedial arbeitende Hörfunkreporter fand 1991 den Weg zum Hessischen Rundfunk (hr) zunächst im Studio Bensheim, mit dessen Umzug ging es dann nach Darmstadt. Mitte April lieferte er als Gast des Fachausschusses Audio-Visuelle Medien in seiner ausgeglichenen Art ein leidenschaftliches Plädoyer für den Berufsstand im Allgemeinen und für die regionale Berichterstattung im Besonderen. „Es war eine super Zeit, für mich ging ein Traum in Erfüllung", schilderte er seinen Berufsstart und war verblüfft, wie viele redaktionelle Freiheiten er als freier Reporter ausleben konnte.

Reporterlegende wollte Stephan Willert nicht genannt werden, sondern begeisterte lieber für das Regionale. *Foto: Karsten Socher Fotografie*

Augen und Ohren auf Empfang

Erst in diesem Frühjahr feierte Willert als letzter festangestellter Redakteur des Studios Darmstadt („Jetzt müssen Freie mehr Schichtdienste übernehmen.") nach über 30 Jahren beim Hessischen Rundfunk seinen Abschied – wunschgemäß mit einer Fahrt auf einer Kehrmaschine der städtischen Straßenreinigung. Lenken durfte er zwar nicht, aber den neuen Blickwinkel genoss er dafür umso mehr. Denn: Sprechen muss man mit den Leuten, nur so lernt man seine Stadt kennen. „Die großen Konflikte der Bundesregierung spiegeln sich auch in der lokalen Politik. Manche Entwicklungen lassen sich sogar bereits erahnen, wenn man aufmerksam zuhört." Verkehrswende, soziales Wohnen und, und, und.

Der hr begreife die Regionalberichterstattung als „Herzstück", welches in Willerts Augen durchaus wertgeschätzt wird. Als leiser Unterton mahnte er Programmverantwortliche, den Reporterinnen und Reportern genügt Freiräume für die oftmals zeitaufwendige Recherche zu ermöglichen. Nur so könne der öffentlich-rechtliche Rundfunk seiner gesellschaftlichen Aufgabe gerecht werden. Wie sich der Ruhestand anfühlt? „Schwierig. Ich war immer froh und stolz, ein Teil des hr zu sein – und plötzlich gehörst du nicht mehr dazu." Selbs kein DJV-Mitglied nahm er durchaus wahr, wie sehr sich der Verband für Journalistinnen und Journalisten im hr immer wieder stark gemacht hat und dies heute noch tut. Dafür dankte er mehrfach ausdrücklich.

Neue Gesichter kündigen von baldigem Wechsel

Schwung kam auch bei den anschließenden Wahlen auf. Perspektivisch möchte Sylvia Kuck, Vorsitzende des Ortsverbands Wiesbaden und Mitglied im geschäftsführenden Vorstand, den Fachausschuss Audio-Visuelle Medien in gute Hände übergeben, den sie unterstützt durch die jeweilige Stellvertreterin/den jeweiligen Stellvertreter seit 2017 leitet. „Eine Runde drehe ich noch dafür", kündigte sie an und wurde prompt im Amt bestätigt. Als neuen Stellvertreter kürten die vor Ort anwesenden und virtuell zugeschalteten Mitglieder des Fachausschusses Carsten Gohlke. Karsten Socher, Mitglied des geschäftsführenden Vorstands, wurde als Sprecher Bild bestätigt. Sein neuer Stellvertreter Wolfgang Minich ist im DJV Hessen ebenfalls kein unbeschriebenes Blatt, packt er doch unter anderem bei den Ausstellungen anlässlich des jährlichen Wettbewerbs Pressefoto Hessen tatkräftig mit an. Knud Zilian bleibt Sprecher Rundfunk und unterstützt dadurch wunschgemäß den Neueinstieg seines Stellvertreters Stefan Ehlert. Ohne muss hingegen Christian Arndt – kreativer Kopf und ausführendes Organ des Podcasts „Klartext" von DJV im hr – auskommen, der die Position des Sprechers online übernimmt.

Bei einem der nächsten Treffen in den Räumlichkeiten des hr in Frankfurt am Main sollen wieder Blicke hinter die Kulissen geworfen werden. Eine Führung durch das Archiv steht auf den Plan, nebst Kennenlernen des neuen Roboters, der dort emsig seiner Arbeit nachgeht. Wie immer sind dazu alle Mitglieder des DJV Hessen eingeladen.

Jens Brehl

Auf dem Weg zur Mediengewerkschaft!?

Vorstand dank Nachwahl wieder komplett – Diskussionen zur Mitgliedergewinnung und Soziale Medien

Der DJV muss sich öffnen: Unter anderem das haben die 39 Delegierten des Landesverbandstags am 22. Juni in Frankfurt entschieden. Das bedeutet konkret, dass der gesamte DJV sich zu einer Mediengewerkschaft entwickeln soll. Es wäre eine Maßnahme, einer der vielen Herausforderungen, die auf dem Verbandstag Thema gewesen sind, zu begegnen.

Gelebte Verbandsdemokratie bei der Arbeit. Foto: Wolfgang Minich

Es sind wertschätzende, aber auch nachdenkliche Grußworte, die Mike Josef auf dem Landesverbandstag gewählt hat. Josef ist Mitglied der SPD und seit 2023 Frankfurts Oberbürgermeister. „Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Arbeit, Sie sind ein Teil des Rückgrats der Demokratie“, sagte der 41-Jährige in Richtung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Er habe das Glück, in einer Stadt zu arbeiten, in der noch mehrere Medien über Kommunalpolitik berichten. „Für Kommunalpolitiker ist es wichtig, dass die Bürger an gut recherchierte Informationen kommen“, machte Josef klar, der früher Organisationssekretär beim Deutschen Gewerkschaftsbund gewesen ist. Er sei sich aber bewusst, dass das für die Zukunft alles andere als gesichert sei. „Ich habe natürlich die anstehenden Kürzungen beim Hessischen Rundfunk mitbekommen“, sagte der Oberbürgermeister. Und ergänzte vor diesem Hintergrund in Richtung aller Journalistinnen und Journalisten: „Ich hoffe, dass Sie ein fester Bestandteil des demokratischen Austauschs bleiben und dass Sie die dafür nötige Unterstützung erhalten.“

Stürmische Zeiten für Hessens Journalismus

Diese mit einer neuen „Radiostrategie“ (siehe hierzu auch den Beitrag auf Seite 4) beim hr einhergehenden Kürzungen griff auch der Landesverbandsvorsitzende Knud Zilian auf. „Die ‚Radiostrategie‘ bedeutet einen Kahlschlag beim hr. Um 15 Prozent des Personals einzusparen, sollen aus sechs Programmen voraussichtlich drei werden. Was sind denn das bitte für Perspektiven?“ Im öffentlich-rechtlichen Rundfunk würde der Stamm an Programmmachern zu 90 Prozent aus freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bestehen. „Wir müssen deutlich darauf schauen, was da passiert und wie es mit den Kolleginnen und Kollegen weitergeht.“

Auch in Südhessen galt es einen Tiefschlag einzustecken. „Für uns ist es ganz misslich, dass bald kein hessischer Zeitungsverlag mehr im Flächentarifvertrag ist“, sagte Zilian. „Die Geschäftsleitung des Darmstädter Echos hat beantragt auszusteigen.“ Immerhin seien anschließend zahlreiche Echo-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter auf die Straße gegangen, um gegen diese Entscheidung zu demonstrieren – der dortige Ortsverband hatte kräftig mobilisiert. Ein kleiner Lichtblick: „Gemeinsam mit Verdi haben wir bei der Frankfurter Rundschau eine kleine Lohnerhöhung erreicht, auch wenn diese die Reallohnverluste nicht ausgleicht, ein gutes Zeichen.“

Weiterhin also stürmische Zeiten für den Journalismus in Hessen und darüber hinaus. Stürmische Zeiten, in denen der Bundes-DJV auf seinen hessischen Landesverband zählen könne, wie der Bundesvorsitzende Mika Beuster in Frankfurt ausdrücklich betonte. „Danke für das, was Ihr im Bund leistet. Die Hessen sind im Gesamtvorstand eine tragende Säule.“ In seiner Rede betonte er außerdem die Erfolge, dass wir in Europa bei Desinformation, Künstlicher Intelligenz und Sozialen Medien überhaupt Regeln hätten oder sich demnächst weitere geben möchte. „Auch wenn uns nicht alles gefällt.“

DJV Hessen und Social Media

Im weiteren Verlauf des Landesverbandstags waren die Sozialen Medien ein großes Thema. Was macht der DJV Hessen dort und warum? Bringt es überhaupt etwas? „Wegen des Relaunchs unserer Website fiel die Zeit für die Sozialen Medien zuletzt etwas kurz aus“, sagte Karsten Socher, Beisitzer im Vorstand des DJV Hessen und beim Relaunch federführend (siehe Beitrag auf Seite 23). „Wir sind auf Facebook, Instagram, YouTube, LinkedIn und X unterwegs. Wir

Hob den Wert verlässlicher Berichterstattung hervor: Frankfurts Oberbürgermeister Mike Josef. *Foto: Wolfgang Minich*

können noch besser arbeiten, wenn wir mehr Input von beispielsweise den Orts- und Bezirksverbänden bekommen.“ Socher ermutigte alle, gerne eigene Kurzvideos von Veranstaltungen zu drehen, die das Social-Media-Team anschließend veröffentlichen kann.
Zwei konkrete Projekte hat Socher in Frankfurt schon einmal skizziert. Zum einen soll es einen Newsletter geben. Der soll über Termine, Veranstaltungen, Meldungen und auch Neues aus den Sozialen Medien informieren. Außerdem sollen unter dem Hashtag #ichbinimdjvhessen Statements von Mitgliedern veröffentlicht werden, warum sie Teil des Landesverbands sind, warum sie sich dort engagieren. Erste Bildkacheln sind bereits auf der Internetseite als Vorgeschmack zu sehen. „Mit diesem Ansatz wollen wir neue Mitglieder von uns überzeugen“, sagte Socher.

Transformation zur Mediengewerkschaft

Insbesondere im Bereich der Mitgliedergewinnung muss sich im DJV Hessen etwas tun. Das wurde während des Landesverbandstags an vielen Stellen deutlich. „Wir haben einen Rückgang erlebt, der ganz überwiegend auf Mitglieder, die in Rente gegangen sind, zurückzuführen ist“, sagte Zilian. „Sie danken für jahrelangen guten Service, sehen aber keinen Sinn mehr darin, in einem Berufsverband zu bleiben.“ Aktuell zählt der Landesverband um die 2.000 Mitglieder. Wie weiteren Zuwachs gewinnen? „Wenn wir uns nicht umorientieren, werden wir über kurz oder lang untergehen“, sagte Zilian in Frankfurt. Aus diesem Grund hat der Geschäftsführende Vorstand den Delegierten einen Antrag zur Abstimmung vorgelegt, der auf dem Bundesverbandstag 2024 dazu auffordert, dass der DJV eine Mediengewerkschaft wird. Ziel: mehr nahe Berufsfelder aufnehmen zu können, wie beispielsweise Cutter, deren Arbeit durchaus auch redaktioneller Natur sein kann. Deswegen solle der DJV eine Mediengewerkschaft werden, zugleich aber ein Journalistenverband bleiben. Würde bedeuten: Den Presseausweis erhalten weiterhin nur hauptberufliche Journalistinnen und Journalisten.

Der Presseausweis war auch in der anschließenden Aussprache ein Anliegen. „Das Thema ‚Hauptberufliche‘ müssen wir noch einmal ins Auge fassen“, sagte Barbara Czernek, stellvertretende Vorsitzende des Ortsverbands Gießen. „Viele Freie sind in prekären Arbeitsverhältnissen tätig und daher teils auf Nebenjobs angewiesen.“ Dem stimmte Zilian zu, gab aber zu bedenken, dass man auf Landesebene nichts verändern könne. Und Bundesvorsitzender Beuster ergänzte: „Der Presserat gibt vor, dass ausschließlich hauptberuflich tätigen Journalisten und Journalistinnen ein Ausweis ausgestellt wird. “

Der Vorstand ist wieder komplett: stehend v. l. n. r. Martin Schmidt, Jan F. Wagner, Knud Zilian, Dr. Gabriela Blumschein-Grossmayer, Sylvia Kuck, Jörg Steinbach, kniend Karsten Socher und Jens Brehl. *Foto: Wolfgang Minich*

Jan F. Wagner ist Beuster-Nachfolger

Bevor Mika Beuster vergangenen Herbst das Amt als Bundesvorsitzender angenommen hat, war er Beisitzer im Landesvorstand. Diesen freien Posten haben die Delegierten auf dem Verbandstag neu besetzt und Jan F. Wagner als Beusters Nachfolger gewählt. Wagner konnte sich mit 21 zu 16 Stimmen gegen Christian Arndt durchsetzen – eine Stimme war ungültig, ein Delegierter hatte nicht abgestimmt. Der neue Beisitzer ist gebürtiger US-Amerikaner und 1996 nach Deutschland gekommen. Heute lebt er in Frankfurt, ist dort als stellvertretender Vorsitzender des Ortsverbands und als freier Finanzjournalist tätig. „Ich bin eher ein Vertreter des Privatsektors“, sagte der angehende Beisitzer in seiner Bewerbungsrede. Wagner sprach sich für mehr Objektivität anstatt von Meinungsführerschaft in der Berichterstattung aus. „Ich werde mich für Standards im Journalismus einsetzen.“ Der Finanzjournalist wird seinen neuen Posten bis zur anstehenden Wahl des gesamten Landesvorstands im kommenden Jahr besetzen.

Der Vorstand ist also wieder komplett, aber wie geht es mit der Geschäfts-

führung des DJV Hessen weiter? Vergangenen Juli hatte sich der Verband von Geschäftsführer Adrian Jäckel, wie alle seiner Vorgänger Jurist, getrennt. „Ich habe das Gefühl, dass in der Geschäftsstelle seitdem wieder mehr Harmonie herrscht“, sagte Zilian, der die Rolle als Geschäftsführer seitdem ausfüllt. „Die Frage, ob für den Posten künftig wieder jemand eingestellt wird, hat sich damit aber nicht grundlegend erledigt. Ein Volljurist wird es wegen der sehr hohen Vergütungen jedenfalls nicht mehr.“ Eines ist laut Zilian jedoch klar: Irgendwann wird jemand anderes die Geschäfte führen. „Im Moment fühle ich mich zwar noch rüstig, aber auch ich bin endlich.“

Sascha-Pascal Schimmel

V. l. n. r. Mika Beuster, Jörg Steinbach, Dr. Gabriela Blumschein-Grossmayer, Frank Bugge, Knud Zilian
Foto: Wolfgang Minich

Ehrungen

- *Frank Bugge: 25 Jahre Vorsitzender des Ortsverbands Gießen*
- *Jörg Steinbach: 30 Jahre Vorsitzender des Ortsverbands Kassel*
- *Dr. Gabriela Blumschein-Grossmayer: 25 Jahre im Landesvorstand*

Die Delegierten haben beschlossen:

- *Wer sich unter anderem für Pressefreiheit und Qualitätsjournalismus einsetzen und dafür die Arbeit des DJV Hessen unterstützen möchte, kann nun Fördermitglied werden. Es geht damit kein weiterer Leistungsanspruch einher, so erhalten Fördermitglieder keinen Rechtsschutz, Presseausweis oder Wahlrechte. Bereits 2022 hatten sich die Delegierten dafür ausgesprochen, wegen eines rechtlichen Formfehlers hieß es dieses Jahr nochmal abstimmen.*
- *Der Bundesvorstand des DJV wird aufgefordert, eine Arbeitsgruppe zu benennen, die sich innerhalb eines Jahres mit der Transformation des Verbandes von einer reinen Journalistengewerkschaft zu einer Mediengewerkschaft beschäftigt. Die Ergebnisse sollen den Landesverbänden präsentiert werden, so dass diese die Transformation vollziehen können. Einen entsprechenden Antrag wird der DJV Hessen auf dem diesjährigen Bundesverbandstag in Ingolstadt stellen.*
- *Die Mitglieder des Fachausschusses Europa werden nicht mehr auf dem Landesverbandstag gewählt, sondern können wie bei den anderen Fachausschüssen unkompliziert einsteigen.*
- *Das Netzwerk Junge hat den Status eines Fachausschusses erhalten.*
- *Wie gehabt kann man in zwei Fachausschüssen Mitglied sein. Neu ist, dass man in beiden den Vorsitz wählen kann. Es bleibt jedoch dabei, nur in einem selbst für den Vorsitz kandidieren zu können.*
- *Neumitglieder im DJV Hessen haben keinen Anspruch mehr auf Sterbegeld.*

Nicht nur irgendwas mit Medien

Lehrreich und unterhaltend: Der Medienjournalismus im Netz wird immer wichtiger

Die Stimmung unter Journalist*innen ist derzeit angespannt. Dafür gibt es verschiedene Gründe: wirtschaftliche und politische Unsicherheiten, Unstimmigkeiten in Medienhäusern, der Medienwandel, ständig neue Konkurrenz aus dem Netz, Angriffe auf die Pressefreiheit sowie zunehmender Druck durch Desinformation, „Fake News“ und populistische Parteien.

Kolumne

Der Autor ist seit 30 Jahren in der Branche tätig. Er hat in verschiedenen Funktionen gearbeitet: im Studium, in der Aus- und Weiterbildung, in großen und kleinen Medienhäusern, bei unserer Gewerkschaft und als Redakteur für Medienmagazine. Der Medienjournalismus war und ist sein ständiger Begleiter. Und er ist für mich persönlich stets hilf- und lehrreich, um die Entwicklungen im eigenen Berufsfeld einzuordnen und überhaupt erst mitzubekommen. Und ja, es ergeben sich auch nach drei Jahrzehnten immer wieder unterhaltsame Momente. Nur selten verspürte ich das ungute Gefühl, der Fachidiotie anheimzufallen.

Nicht nur ökonomisch, sondern auch inhaltlich gut gehalten haben sich in dieser Zeit unter anderem die Monatsmagazine MediumMagazin und der journalist, das DJV-Mitgliedermagazin. Letzteres veröffentlicht zunehmend Print-Inhalte kostenlos online, bei den anderen gibts fast nix für umme. Seit 2022 ergänzt der monatliche Podcast „Druckausgleich” von Annkathrin Weis und Luca Schmitt-Walz, den journalist: Zielgruppe sind Berufsstarter*innen in der Medienbranche. Fein, wie dieses Duo diese Nische auch für ältere Semester hörbar bespielt.

Online-Platzhirsche sind mittlerweile Kress und Turi2, beide gehören – genauso wie das MediumMagazin – zum österreichischen Oberauer Verlag. Auch das Kölner Online-Magazin DWDL, das seit 2001 zuverlässig und angenehm unaufgeregt vorwiegend über Fernsehthemen berichtet, bereichert das Netz. Um das Bildblog, das Watchblog, welches sich in seinen Anfangszeiten 2004 vorwiegend der Bild und ihren Ablegern widmete, ist es in den letzten Jahren etwas ruhiger geworden, die werktägliche Auswahl „6 vor 9“ bietet eine Auswahl der wichtigsten Medienartikel des Tages.

Früher war mehr Lametta? Die Medienbranche ist und bleibt spannend. *Foto: Jens Brehl*

Als Medienmensch ist man freilich dazu angehalten, sein Zeitbudget vernünftig einzuteilen. Ab und zu schaue ich bei den vorgenannten Angeboten mal vorbei, ebenso rezipiere ich die – leider nicht mehr im Fernsehen ausgestrahlten – Inhalte des NDR-Medienmagazin ZAPP oder höre auch mal bei @mediasres – das Medienmagazin des Deutschlandfunks (auch empfehlenswert vom DLF ist der wöchentliche Podcast: Nach Redaktionsschluss – Der Medienpodcast) oder dem BR-Medienmagazin rein. Auch zu empfehlen ist das 2020 gestartete Online-Angebot „MedienInsider” aus Berlin. Die Kolleg*innen konnten immer wieder mit Exklusivgeschichten wie etwa das interne Ermittlungsverfahren gegen Bild-Chefredakteur Julian Reichelt oder über Ungenauigkeiten in Artikeln der stellvertretenden Chefredakteurin der Süddeutschen Zeitung, Alexandra Föderl-Schmid, überzeugen. Die meisten Artikel sind jedoch nur im bezahlten Bereich des Magazins erhältlich. Mittlerweile kostet eine Monatsmitgliedschaft 19 Euro – klar hochwertiger Fach-Journalismus, der hier zweifelsohne angeboten wird, muss seinen Preis haben.

Die sollten Sie auf jeden Fall kennen

Zwei Angebote würde ich allen Journalist*innen und Medieninteressierten unbedingt empfehlen: Das vom MDR herausgegebene Altpapier kommentiert von Montag bis Freitag die wichtigsten medienjournalistischen und medienkritischen Beiträgen des Tages. Dabei werden alle Beiträge verlinkt und kurz besprochen. Acht Journalist*innen schreiben dabei jeweils in einer Kolumne über Aktuelles aus Journalismus und Medien – zumeist ist der Ton recht launig und die Lektüre bietet einen Unterhaltungswert. Dass das Altpapier von einem öffentlich-rechtlichen Sender herausgegeben wird, sollte Sie nicht argwöhnisch machen – auch gegenüber dem eigenen Haus sind die Kolleg*innen nicht unkritisch, eine löbliche Haltung.

Viel Unterhaltungswert, Lehrreiches und Kritisches bietet seit 2016 das Magazin „Übermedien”, das sich „kontinuierlich mit der Arbeit von Journalistinnen und Journalisten“ auseinandersetzt. Gegründet wurde es von den Journalis-

ten Stefan Niggemeier und Boris Rosenkranz. Schon 2017 wurden die Kollegen mit dem Bert-Donnepp-Preis ausgezeichnet, der vom Verein der Freunde des Adolf-Grimme-Preises vergeben wird. Die Laudatio beschreibt deren Arbeit am treffendsten: „'Übermedien' vereint kluge Kommentare, tiefgreifend-hintergründige Recherchen und satirische Ansätze – stets mit klarer Haltung und dem unverbrüchlichen Optimismus: Das geht besser!“

Lehrreiche Kolumnen

Die mittlerweile fünfköpfige Redaktion lädt immer wieder externe Autor*innen ein. Neben fundierter und ausführlicher Medienkritik bringen die Externen ihr Hintergrundwissen in verschiedenen Rubriken ein. Ein Beispiel: In der Kolumne „Hasswort“ erklärte kürzlich Özden Terli, warum er das Wort Klimawandel hasst. Dem Meteorologen, Redakteur und Wettermoderator beim ZDF, gelingt dies auf subtile Art und Weise und keinesfalls mit dem Zeigefinger.

In der Kolumne „Sachverstand“ lässt Kathrin Hollmer für „Übermedien” Expertinnen zu Wort kommen: „Sie kennen sich aus, weil es ihr Fachgebiet ist. Immer wieder stolpern sie über Ungenauigkeiten und Fehler in journalistischen Berichten, die sie ärgern – und hier erzählen sie davon“. Eine weitere Kolumne trägt den Titel „Wieso ist das so?“ Die Autorin Johanna Bernklau fragt die Kommunikationspsychologin Michaela Maier beispielsweise: „Warum gibt es eigentlich ständig nur schlechte Nachrichten?“. Tja. Fragen, die wir und unser Publikum sich sicher öfters stellen.

Gründer Stefan Niggemeier kommentiert in einem Notizblog gerne aktuelle Medienereignisse in seiner speziellen Art und Weise: „SZ-Recherche über Aiwanger als „journalistische Glanztat des Jahres“ ausgezeichnet. Warum auch immer“. Höhepunkte bei der Rezeption des Magazins sind auch die wöchentlichen Podcasts „Holger ruft an“, der Podcaster Holger Klein versteht es einfach sehr gut, mit Medienkolleg*innen mehr oder weniger lange (15 bis 30 Minuten) Interviews zu führen.

Knapp 8.000 Abonnenten finanzieren das Magazin, das Abonnement kostet von sechs Euro (Zuschauer-Abo) über neun Euro (Unterstützer-Abo) bis zum Intendanten-Abo für 20 Euro monatlich. Wer nicht so finanzkräftig ist, der wird unter „Häufig gestellte Fragen“ auf eine faire Lösung hingewiesen.

„Es bräuchte mehr Medienjournalismus“, sagte kürzlich Medienkritiker Stefan Niggemeier in einem zirka 20-minütigen Podcast von Über.Medien.Ethik des Österreichischen Presserats. In Zukunft könnte er sich auch vorstellen, dass er mal mit TikTok experimentiert. Kolleg*innen rät der erfolgreiche Medienjournalismus einfach mal was auszuprobieren.

Thomas Mrazek

Frieden muss auch gewollt sein

Alte Hasen im DJV (5): Von der Gerichtsreporterin zur PR-Fachfrau – Claudia Ehry über journalistische Fehlerkultur und zähe Friedensprozesse

Welche Anekdoten sind dir als Gerichtsreporterin besonders im Gedächtnis geblieben?

Auf der Anklagebank habe ich alle Arten von Strafdelikten gesehen, vom kleinen Ladendiebstahl bis zu Mord – von purer Verzweiflung bis zu abgrundtiefer Gefühlskälte. Zu den heikelsten Fällen zählen Vergewaltigungsvorwürfe und zu den interessantesten Betrugsprozesse. Betrüger sind meist schlau und wickeln alle um den Finger. In einem Fall hatte ein unscheinbar wirkender Mann zusammen mit einem Komplizen arabischen Scheichs 16 Millionen Deutsche Mark für den Bau eines Flughafens abgeluchst, den er nie zu realisieren gedachte. Vermutlich haben sich die beiden nach der Haftentlassung mit der Beute einen schönen Lenz gemacht. Der Komplize wurde übrigens nie gefasst, vielleicht hat er ja die Millionen auch alleine verprasst, während der Angeklagte im Gefängnis schmachtete.

Was war besonders skurril?

Ebenfalls im Darmstädter Landgericht musste sich eine Männergruppe verantworten. Die hatte eine Bank überfallen und die Angestellten mit vorgehaltener Hand, über der ein Tuch lag, bedroht. Später stellte sich heraus: Die unter dem Tuch vermutete Waffe war eine Banane. In dieser Verhandlung wurde zunächst herzhaft gelacht, aber zum Schluss berührte uns das harte Urteil. Denn mildernde Umstände gab es für die eigentlich recht sympathischen Bananenräuber nicht. Urteilsentscheidend war die Todesangst, in die sie das Bankpersonal versetzt hatten.

Welche beruflichen Ereignisse haben dich besonders beeindruckt?

Mit einem siebenköpfigen Team besuchte ich einen Friedensexperten in der Metropole Ibadan in Nigeria. Wir waren Gäste bei seiner Familie, nahmen am Friedensunterricht in einer Schule teil, wurden vom Bischof empfangen und hatten ein Treffen mit Journalismus-Studierenden. Mir wurde schnell klar, dass es in diesem Land und vielleicht auf der ganzen Welt niemals Frieden geben wird, solange dies von unterschiedlichen Gruppen nicht gewollt ist. Die verschiedenen Ethnien und Religionen liegen sich dauerhaft in den Haaren, auf den Schulhöfen erzwangen Lehrer Wohlverhalten mit dem Rohrstock. Gewaltanwendung war dort schon bei kleinsten Meinungsverschiedenheiten an der Tagesordnung. So versuchten wir den angehenden Journalisten beizubringen, dass nicht jeder Streit religiös oder ethnisch motiviert sein muss, also in der Berichterstattung bis zur Aufklärung erst einmal neutral dargestellt werden sollte.

Wie kam es zur Gründung deiner PR-Agentur?

Zu Y-PR kam ich wie die Jungfrau zum Kind. Als sich die unregelmäßigen Arbeitszeiten in der Gerichtsberichterstattung mit den Aufgaben einer jungen Mutter

nicht mehr dauerhaft vereinbaren ließen, suchte ich nach Alternativen. Eine Anfrage eines Touristikunternehmens war schließlich mein Einstieg in die PR. In den 80er-Jahren betrachteten uns jedoch viele Redakteure noch mit Argwohn, weil wir PR-Schaffende in ihren Augen „etwas verkaufen“ wollten. Das hat sich zum Glück inzwischen geändert.

Wie wirkt sich KI auf dein Berufsleben aus?

KI ist für unser Berufsfeld äußerst spannend und wird unsere Redaktionsarbeit verändern. Beispielweise lassen sich Marketingtexte mit einem festen Wording wunderbar künstlich erzeugen. Als ich kürzlich ein Wohnungsangebot auf Immoscout posten wollte, bekam ich nach Eingabe der Fakten den perfekten Werbetext ausgespuckt. Eine Zeit- und Ressourcenersparnis, die auch im Verlagswesen als Wirtschaftsfaktor an Bedeutung gewinnen wird. Ich glaube auch nicht, dass unsere Arbeitsplätze gefährdet sind, denn das Denken, Interpretieren und Einordnen wird weiterhin geistige Leistung bleiben.

Wo liegen deiner Meinung nach die größten Fehler in der journalistischen Arbeit?

Nach meiner langen Berufserfahrung finde ich es immer noch schwierig, sich selbst zu kontrollieren. Man sieht irgendwann eigene Fehler nicht mehr, weil man entweder kein Problembewusstsein für den Fehler hat oder ihn einfach nicht sieht, da im Kopf ja alles richtig erscheint. Zeitdruck kommt erschwerend hinzu. Als ich in den Beruf einstieg, war es noch üblich, dass Kollegen gegengelesen haben, bevor etwas in den Druck ging. Zudem gab es Korrektoren, die Rechtschreibfehler ausmerzten. Heute ist leider jede/r selbst für ihren/seinen Text und die Rechtschreibung verantwortlich.

ZUR PERSON: Erste berufliche Erfahrungen sammelte Claudia Ehry Anfang der 70er-Jahre in der Nachrichtenredaktion des Süddeutschen Rundfunks. Zwei Jahre später folgte ein Volontariat bei der Deutschen Verlagsanstalt (DVA) in der Redaktion der Jugend-Wissenschaftszeitschrift X-Magazin und bei einer Stuttgarter Zeitung. Ende der 70er- bis erste Hälfte der 80er-Jahre war sie freiberufliche Gerichtsreporterin und Reisejournalistin beim Darmstädter Echo. Ihre eigene Kommunikationsagentur – die heute unter Y-PR GmbH firmiert – gründete sie Mitte der 80er-Jahre.
Foto: Fotostudio Michels, Darmstadt

Wie kommst du mit der aktuellen Weltsituation klar?

Die lässt niemanden kalt. Konflikte, wo man hinschaut, und sie scheinen sich weiter auszudehnen. Der Krieg in der Ukraine und die Lage im Gazastreifen sind schrecklich, Russland verbündet sich mit China gegen den demokratischen Westen, in den USA droht eine neue wirre Trump-Ära, Europa steckt immer noch in den Kinderschuhen – keine gute Ausgangslage für eine friedliche Welt. Am meisten Sorgen macht mir aber, dass viele Menschen in unserer immer komplexer werdenden Welt Zuflucht in scheinbar einfachen Strukturen und Lösungen suchen. Damit macht die AfD Stimmen.

Was macht dir derzeit am meisten Angst?

Sehr beängstigend finde ich die Verrohung unserer Gesellschaft und die wachsende Macht beziehungsweise der sich verstärkende Einfluss von Autokraten wie Putin, Erdogan oder Xi. Demokratische Strukturen erscheinen offenbar nicht jedem erstrebenswert. Ja, man muss Vielfalt aushalten können, der Lohn dafür ist Freiheit. In einer perfekten Welt leben die Menschen in Harmonie miteinander ohne Neid oder Missgunst. Es gibt keine Kriege, keine Armut – man sorgt füreinander. Leider ist das Utopie, solange Macht und Geld die Welt regieren.

Versuchst du selbst auch etwas zur Verbesserung der Welt beizutragen?

Seit sieben Jahren lebe ich der Tiere wegen vegan, achte verstärkt auf Nachhaltigkeit beim Einkaufen, halte christliche Werte hoch und engagiere mich ehrenamtlich in Vorstandsposten bei Partnerschaft Deutschland-Ukraine/Moldova (PDUM), Chopin-Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland und dem Kirchenförderverein Katholisch.Leben.Eberstadt. Zudem bin ich als von der Polizei ausgebildete Seniorensicherheitsberaterin aktiv.

Das Interview führte Dr. Lydia Polwin-Plass.

Claudia Ehry privat:

Dein Lieblingstier? *Hund*
Dein Lieblingsfilm? *A Perfect Day*
Dein Lieblingsbuch? *Eric Emmanuel Schmitt „Madame Pylinska und das Geheimnis von Chopin”*
Deine Lieblings-CD oder Insel-CD? *Beethovens 7. Symphonie*
Dein Lieblingsessen? *Pilzpfanne*
Dein Lieblingsgetränk? *Pastis*
Dein Hobby? *Bücher*
Dein liebstes Reiseziel? *Frankreich*
Gibt es etwas, das du gar nicht beherrschst? *Malen*
Was verabscheust du am meisten? *Falschheit*
Dein größter Wunsch oder Traum für dich selbst? *Leben in Paris*
Dein größter Wunsch für die Welt? *Frieden*
Was würdest du gerne der Menschheit mitteilen? *Plane mit Weitsicht, aber lebe im Augenblick, denn der ist einmalig.*

Die Nebenwirkungen einer Salbe

DJV Hessen widmet Shangguan Yunkai die „Feder für die Pressefreiheit 2024" – Chinesischer Investigativjournalist zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt

Auf diesen Anklagepunkt muss man erst einmal kommen, um einen Investigativjournalisten zum Schweigen zu bringen: Shangguan Yunkai soll für eine Hautcreme geworben haben. Das geht gar nicht, schon gar nicht in China. Erst recht nicht, wenn das Produkt aus Taiwan stammt. Und wenn der angebliche Promoter ein unerschrockener Reporter ist, der bekannt ist für seine Recherchen über anhaltende Korruption in chinesischen Behörden und Kadern. Dafür ist der 57-Jährige Anfang des Jahres zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Und dafür ist er vom DJV Hessen ausgewählt worden als nächster Besitzer der „Feder für die Pressefreiheit", die alljährlich zum Tag der Pressefreiheit am 3. Mai versandt wird.

In Handschellen aus dem Teehaus abgeführt: Shangguan Yunkai.
Foto: „Twitter" BU

Tagesthemen-Moderator Ingo Zamperoni verfasste auch in diesem Jahr wieder einen persönlichen Brief an den künftigen Besitzer. Die von DJV-Schatzmeisterin Gabriela Blumschein vor sechs Jahren initiierte Solidarisierungsgeste steht von Beginn an unter der Patenschaft des gebürtigen Wiesbadeners. Über Mittelsleute wird versucht, das Schreibgerät dem oder der Inhaftierten zukommen zu lassen und damit die Botschaft zu senden, dass das Schicksal aufmerksam registriert und verfolgt wird. Im vorigen Jahr war die Feder an Niloofar Hamedi gegangen. Die heute 31-Jährige saß 15 Monate im berüchtigten Teheraner Evin-Gefängnis ein. Die Justizbehörden holten in ihrer Anklage zum großen Schlag gegen die junge Journalistin aus: Verschwörung mit dem Erzfeind USA, Bedrohung der nationalen Sicherheit, staatsfeindliche Propaganda – weil Hamedi ein Bild der trauernden Eltern von Jina Mahsa Amini im Krankenhausflur gepostet hatte, jener jungen Kurdin, die von der Sittenpolizei zu Tode geprügelt worden war, weil sie ihr Kopftuch nicht züchtig genug getragen haben soll.

Nun also Shangguan Yunkai. Der 57-Jährige hatte in den 80er- und 90er-Jahren zunächst für die staatliche Zeitung „Legal Daily" geschrieben. Über 20 Jahre lang managte er die beiden Blogs „Life in Queensland" und „Huangxiao Native Egg", die Themen wie Manipulationen in der Landwirtschaft oder behördlich angeordnete Zerstörung von Privatgrundstücken aufgriff. Mit seiner Berichterstattung war er erstmals in Ungnade gefallen, als er zu korrupten Praktiken des Vizegouverneurs der zentralchinesischen Provinz Hubei recherchierte, der letztlich aus dem Amt entlassen worden war. Shangguans Artikel, Blogeinträge und Posts sollen korrupte Beamte wiederholt in Erklärungsnot gebracht haben. So soll ein Vize-Direktor und Parteisekretär seine Ämter verloren haben, nachdem er aufgedeckt hatte, wie der Mann sich bereichert haben soll. Über Messengerdienste hatte der Investigativjournalist immer wieder dazu aufgerufen, Hinweise und belastendes Material gegen korrupte Beamte im Staatsapparat zu teilen.

Auf dem vorletzten Platz

Nach Einschätzung von „Reporter ohne Grenzen" (ROG) führt die Regierung unter der Ägide von Präsident Xi Jinping derzeit einen „regelrechten Feldzug" gegen die Presse- und Informationsfreiheit in China. Das bekämen vor allem Investigativjournalisten zu spüren. Huang Qi, Gründer der unabhängigen Menschenrechtsplattform „64 Tianwang", etwa ist 2019 schwer erkrankt zu zwölf Jahren Haft wegen angeblicher Weitergabe von Staatsgeheimnissen verurteilt worden. Die Journalistin Huang Xueqin hat im Herbst 2021 das gleiche Strafmaß erhalten wie Shangguan Yunkai: 15 Jahre. Der Vorwurf lautet in leichter Modifikation des allgemeinen Grundtenors in ihrem Fall „Anstiftung zur Untergrabung der Staatsgewalt". Tatsächlich gilt Huang als Protagonistin in der MeToo-Bewegung in China, hat in Sozialen Medien über ihre eigenen Erfahrungen mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz berichtet. Im Gefängnis sitzen indes nicht ihre Peiniger, sondern sie.

Im ROG-Ranking der Pressefreiheit rangiert China unter 180 Staaten auf dem vorletzten Platz, gefolgt nur von Nordkorea. 109 Medienschaffende sitzen hinter Gittern, mehr als in jedem anderen Land der Welt.

Vor gut einem Jahr, im April 2023, war Shangguan in einem belebten Teehaus verhaftet und öffentlichkeitswirksam mit Kapuze über dem Kopf sowie in Handschellen abgeführt worden. Die Anschuldigung der Polizei von Wenzhou klang zunächst kurios: Am Ende eines Artikels soll er eine Anzeige platziert haben, die für ein Pflegeprodukt warb. Dieses sei in Wirklichkeit gepanscht, behaupten die Behörden. Es stammt aus Taiwan, das China als abtrünnigen und zu ächtenden Teil des Festlands betrachtet, argumentieren die Angehörigen. Laut Shangguans Sohn Keke wird die Salbe auf diversen Online-Handelsplattformen vertrieben. Die Anklage legte nach: Shangguan habe Streit angefangen und Ärger provoziert – eine Verhaltensweise, die unabhängig vom Wahrheitsgehalt im konkreten Fall – in China mit 15 Jahren Gefängnis bestraft werden kann. Vorausgegangen sei, so sein Sohn, eine akribische verdeckte Ermittlung. Angebliche Kunden hätten sich erst interessiert gezeigt am Kauf des Medizinprodukts, dann hätten sie die Handschellen gezückt. Familie und Verteidigung sei nur widerwillig Kontakt zu dem Untersuchungshäftling eingeräumt, diverse Einschüchterungsversuche seien nicht abgerissen.

Die Feder für die Pressefreiheit kann Ingo Zamperoni leider nicht persönlich überreichen. Foto: privat

Nach den Recherchen von Radio Free Asia sollen nach offiziellen chinesischen Angaben allein im ersten Quartal 2023 über 770.000 Hinweise zu Korruptionsverdacht bei der kommunistischen Partei eingegangen sein. Jede siebte habe zu einer Sanktion geführt, bis hinauf auf Ministerialebene. Das ist indes ein schwacher Trost für Shangguan Yunkai, dessen Strafmaß im oberen Bereich liegt. Er dürfte eines der Opfer sein, die unter eine vor einem Jahr verschärfte Gesetzgebung fallen, wonach auch der Sprachgebrauch als Spionageakt gewertet werden kann, wenn über sie nationale Sicherheit oder Interessen gefährdet werden. Das eröffnet der Strafverfolgung einen breiten Spielraum, gerade auch bei Posts und Kommentaren im Netz. Shangguans Weibo Blog hatte zuletzt rund 24.000 Follower.

Andreas Lang

„Ich werde Journalismus niemals aufgeben“

Nedim Türfent anlässlich des Tags der Pressefreiheit zu Gast beim DJV Hessen

„I am looking forward to meet you“, schrieb Nedim Türfent im Rahmen einer Brieffreundschaft Sylvia Kuck am 22. August 2021. Damals saß der kurdische Journalist noch in der Türkei im Gefängnis: Mitte Mai 2016 verhaftet, sollte er erst nach sechs Jahren und sieben Monaten am 29.11.2022 entlassen werden. Das erste Treffen fand gleich im großen Rahmen statt, denn der DJV Hessen lud Türfent zum Tag der Pressefreiheit ein, über seine Erlebnisse zu berichten.

Trotz allen Schikanen: Nedim Türfent arbeitet weiter als Journalist. Foto: Karsten Socher Fotografie

Regelmäßig berichtete er über Menschenrechtsverletzungen, so auch dieses Mal: Spezialeinheiten der türkischen Polizei durchsuchten eine Baustelle. Während sich die Arbeiter anschreien lassen mussten, lagen sie mit auf dem Rücken fixierten Händen bäuchlings mit dem Gesicht zum Boden. Türfent wurde eine Videoaufnahme zugespielt und machte sie öffentlich, die auch heute noch auf YouTube zu sehen ist.

Daraufhin geriet der Journalist selbst ins Visier der Polizei. „Sie folgten mir auf offener Straße“, sagte Türfent, der zudem als Kurde in der Türkei per se keinen guten Stand hat, ja teils als Mensch zweiter Klasse gilt. Würde er weiterhin berichten, ginge das für ihn nicht gut aus. Auch in den Sozialen Medien häuften sich die Attacken, die Familie zog in eine andere Stadt.

Das Unrecht nimmt seinen Lauf

Schließlich wurde er von Spezialeinheiten der Polizei verhaftet, auf den Boden geworfen und geschlagen. Sie fuhren mit ihm zu einem Hügel, stülpten ihm einen schwarzen Sack über den Kopf und drohten ihn zu erschießen, schossen in die Luft. Dann kam der „erlösende“ Anruf, er sollte abgeliefert werden. Mehrmals musste das aufmerksam zuhörende Publikum während Türfents Schilderungen schlucken. So sei seine Mutter froh gewesen, dass er im Gefängnis saß. Denn das bedeutete im Umkehrschluss, ihr Sohn darf weiterleben. Doch zuvor hieß es noch einen Scheinprozess zu überstehen, in dem anonyme Zeugen den mutigen Journalisten als „Terrorist“ belasteten, da er Kontakte zu PKK habe und mit ihr sympathisieren würde. Dagegen wehren konnten sich weder Türfents Anwälte, noch er selbst. Willkür pur. „Wenn ein

Staat sich demokratisch nennt, muss er eine freie Presse zulassen." Mehr noch: Diese sei essentiell, damit überhaupt eine Demokratie existieren kann.

Im Gefängnis schuf sich Türfent eigene Freiheiten. So lernte er seine Muttersprache kurdisch zu schreiben, die zwar im Kreise der Familie gesprochen wurde, aber in der Schule verboten war. Seiner Arbeit als Journalist konnte er nicht mehr nachgehen, aber seine Träume und Wünsche schickte er in Gedichten auf Reisen. „Im Gefängnis hast du nur einen Stift und Wörter", und letztere brachen aus ihm heraus. Seine Poesie war ein Widerstand gegen die erlebten Grausamkeiten, die ihn und anderen Journalistinnen und Journalisten in der Türkei zu oft widerfahren. In der Weltrangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen rangiert das Land auf Platz 158 von 180, derzeit sind mindestens sieben Medienschaffende in Haft.

Seine Gedichte überwanden indes die Gefängnismauern, in Deutschland kam das Buch „über Mauern" heraus. „Die Wachen waren rüde, als meine Gedichte erschienen, schlossen wir zwar keine Freundschaften, aber mir wurde etwas mehr Respekt entgegengebracht." Die Feder ist in manchen Fällen eben doch mächtiger als das Schwert. „You never feel alone", bekräftigte er, wie wichtig der Kontakt zu seiner Familie für ihn war. Rückhalt zu erleben und zu spüren ist entscheidend. Einige türkische Journalistenorganisationen seien eher auf Staatslinie und hätten sich daher von ihm distanziert. Aber (internationale) Solidarität, Kampagnen in den Sozialen Medien und die weltweite Berichterstattung über seinen Fall hätten sein Leben hinter Gittern durchaus erleichtert. Hinzu kamen mehrere Brieffreundschaften, unter anderem die eingangs erwähnte mit DJV Hessen-Vorstandsmitglied Sylvia Kuck.

Großes Interesse am späten Freitagnachmittag.
Foto: Karsten Socher Fotografie

Ungebrochen

Anfang vergangenen Dezember kam Türfent zusammen mit seiner Verlobten Özgür Sevinç Şimşek im Rahmen eines Stipendienprogramms nach Leipzig, nun ist dank des hessischen Stipendienprogramms „Hafen der Zuflucht" ihre aktuelle Station Gießen. Kommendes Jahr wird er voraussichtlich in sein Heimatland zurückkehren. Was ihn dort erwarte, fragte Andreas Horchler, Moderator des Talks und ehemaliger ARD-Korrespondent USA. „Es ist die Türkei, wer weiß das schon? Sie können dich jederzeit ohne Grund verhaften." Verängstigt sei er aber nicht, betonte er ausdrücklich.

Sollte sich tatsächlich ein Wechsel abzeichnen, die AKP und damit Staatsoberhaupt Recep Tayyip Erdoğan die Regierungsbank räumen, wäre die Türkei auch in naher Zukunft „kein Paradies für Journalisten", zeigte sich Türfent skeptisch. Einerseits seien dann weiterhin die gleichen Menschen in den staatlichen Sicherheitsapparaten tätig, andererseits vermisst der Journalist bei der politischen Opposition einen konkreten Fahrplan für eine neue Türkei. So oder so möchte Türfent weiterhin als Journalist arbeiten. „Es braucht mehr Nedims", meinte Kuck abschließend.

Jens Brehl

Das muss ins Netz!

In eurem Bezirks- oder Ortsverband ist einiges los?

Ob eigene Veranstaltung, spannende Projekte der Mitglieder oder Neues aus der heimischen Medienwelt: Karsten Socher freut sich über jeden Hinweis an bild@djv-hessen.de.

Folgen lohnt sich

Instagram: ***https://instagram.com/djv_hessen***

X: ***https://twitter.com/djvhessende***

LinkedIn: ***https://de.linkedin.com/company/djvhessen***

Facebook: ***https://de-de.facebook.com/djvhessen/***

YouTube: ***https://www.youtube.com/@djvhessen***

Instagram *X* *YouTube*

LinkedIn *Facebook*

Ein Besuch, der unter die Haut ging

Kommentar: Die Pressefreiheit zu bedrohen darf sich nicht lohnen

Die Zugfahrt nach Frankfurt gab mir Zeit zum Sinnieren. In Kürze sollte ich Nedim Türfent treffen und beim Gedanken daran zog es mir den Magen zusammen. Weil er seiner wichtigen Arbeit als Journalist nachging, wurden ihm über sechs Jahre seines Lebens gestohlen: zu Unrecht inhaftiert, weil er Polizeigewalt öffentlich gemacht hatte. Über 2.000 Tage fremdbestimmtes Leben – ich mag es mir nicht vorstellen.

Grafik: Wolfgang Minich

Am späten Nachmittag erzählte der kurdische Journalist leicht nervös, aber doch erstaunlich in sich ruhend von seinen Erlebnissen. Erlebnisse, die so grotesk sind, dass mein Verstand rebelliert und mir weiß machen möchte, im falschen Film zu sitzen: Polizisten, die anstatt das Recht und damit auch die Pressefreiheit zu verteidigen, Journalisten misshandeln. Scheinprozesse, bei denen ich mich frage, wie jemand diese staatliche Willkür mit seinem Gewissen vereinbaren kann.

Mich beeindruckt dreierlei. Erstens: Türfent recherchierte zu und berichtete über Menschenrechtsverletzungen, auch wenn staatliche Repressionen absehbar waren. Schon viel zu viele Jahre bekämpft das türkische Staatsoberhaupt Recep Tayyip Erdoğan die Pressefreiheit in seinem Land, lässt mutige Journalistinnen und Journalisten bedrohen, verfolgen, als „Terroristen" diffamieren, physisch wie psychisch misshandeln und einsperren.

Zweitens: Obwohl ihm dieses Unrecht zuteil wurde, sprach Türfent zwar selbstbewusst, aber ohne Hass. Könnte ich einen derartigen Frieden mit meinen Peinigern schließen? Drittens: Wenn er in die Türkei zurückkehren muss, möchte er weiter als Journalist arbeiten und seinen Teil für eine so weit wie möglich funktionierende Demokratie beitragen. „Es braucht mehr Nedims", sagte Sylvia Kuck und zum Glück, es gibt sie. Um sie zu unterstützen, müssen wir weiterhin Unrecht öffentlich benennen und auf Angriffe gegen die Pressefreiheit vehement aufmerksam machen.

Jens Brehl

„Der Rest ist ein riesiger digitaler Friedhof"

Alphabet, Meta & Co. bedrohen den Journalismus – Ein 5-Punkte-Plan könnte die Lösung sein

Gibt es denn wirklich keine Hoffnung mehr? Zumindest ist das Bild, das Dr. Martin Andree von der Zukunft des Journalismus zeichnet, extrem düster. „Solange Big Tech den digitalen Maschinenraum beherrscht, hat digitaler Journalismus keine Chance." Egal wie hochwertig der Content sei. Andree unterrichtet Digitale Medien an der Universität Köln und ist alles andere als ein Schwarzmaler, der den Kopf in den Sand steckt. Der Wissenschaftler und Autor kennt einen möglichen Weg aus der Misere. Den hat er am 7. Mai während einer Online-Diskussionsrunde des Bundes-DJV skizziert. „Big Tech und die Auswirkungen auf den Journalismus" lautete der Titel. Themen waren unter anderen: Warum sind Redaktionen Big Tech aktuell machtlos ausgeliefert? Wie wirkt sich die Dominanz weniger Unternehmen wie Alphabet und Meta und deren Plattformen konkret auf Medienhäuser aus – publizistisch und finanziell?

„In Deutschland gibt es als Apps oder Websites 16 Millionen Online-Angebote", erklärte Andree. Diese unfassbare Menge hat der Wissenschaftler mit seinem Kollegen Timo Thomsen drei Monate lang analysiert und die Ergebnisse im Buch „Atlas der digitalen Welt" zusammengefasst. Das Resultat: „In Deutschland verteilt sich die als Verweildauer gemessene Online-Mediennutzung sehr weitgehend auf die Monopolplattformen von einem halben Dutzend Unternehmen. Der Rest ist ein riesiger digitaler Friedhof." Und auf diesem Friedhof ruhen laut Andrees Analyse Flaggschiffe wie spiegel.de, bild.de und focus.de. Während die deutschen Nutzerinnen und Nutzer im Beobach-

ZUR PERSON: Martin Andree unterrichtet Digitale Medien an der Universität Köln. Als habilitierter Medienwissenschaftler forscht er seit mehr als 15 Jahren zur Dominanz der Digitalkonzerne und ihre verheerende Auswirkung auf den Journalismus. Für sein Buch „Big Tech muss weg" hat Andree den Günter-Wallraff-Sonderpreis erhalten.
Foto: Thomas Fedra

tungszeitraum jeweils Hunderte Millionen Stunden auf YouTube, Google, Facebook und Instagram verbracht haben, waren es bei spiegel.de gerade einmal 8,8 Millionen Stunden.

„Ich verwende gerne die Zeit pro Nutzer, weil man sich die besser vorstellen kann: spiegel.de hat eine Nutzungszeit von 18 Minuten im Monat, also in etwa eine halbe Minute am Tag. Das ist sehr viel weniger als bei klassischer Zeitungs- und Zeitschriftenlektüre", sagte Medienexperte Andree. „Selbst ein redaktioneller Champion wie spiegel.de hat trotz toller Reichweite eine geringe Nutzungsdauer." Bedeutet: Viele Leute besuchen die Website und klicken viele Beiträge an – besonders lange halten sie sich dort im Vergleich zu den Big-Tech-Plattformen jedoch nicht auf. Und das ist kein gutes Argument, um Werbekunden zu überzeugen. Auch den Öffentlich-Rechtlichen geht es laut der Analyse nicht besser. Deren Online-Angebote kommen demnach in Summe auf einen Anteil am Video-on-Demand von etwa vier Prozent (Anteil am gesamten Traffic: ungefähr ein Prozent). „Im Fernsehen lag ihr Marktanteil in derselben Periode bei 48 Prozent."

Kritik im öffentlichen Raum. Foto: Jens Brehl

Geballte Übermacht

Wie konnte es so weit kommen? Das Problem sind die übermächtigen Plattformen der Big-Tech-Konzerne. Diese Plattformen bilden in ihren Segmenten Quasi-Monopole. Google dominiert alle anderen Suchmaschinen, YouTube ist das mit Abstand größte Gratis-Video-Portal, Instagram und Facebook teilen sich mit wenigen Konkurrenten den Social-Media-Kuchen, WhatsApp ist unter den Messengern unangefochten. Diese Plattformen bilden für die meisten Menschen das Tor zur weiten Welt des Internets – auch zum journalistischen Content. Wer dort nicht auftaucht, hat verloren.

„Der digitale Journalismus ist abhängig von den Plattformen. Was dort Erfolg hat, bestimmen die Unternehmen, denen sie gehören. Sie stellen die Technik – also die Algorithmen – her. Darauf haben Redaktionen keinen Einfluss." Sie müssen sich anpassen. Und das kann zu Lasten der Qualität gehen. „Wir stellen in Studien regelmäßig eine zunehmende Clickbaitisierung im Journalismus fest. Je nach Angebot hatten zwischen 13 und 48 Prozent der Beiträge Clickbait-Überschriften. Unabhängig davon, ob die Website seriös oder weniger seriös ist."

Redaktionen können sich den Plattformen nicht entziehen, wenn sie mit ihren Beiträgen viele Menschen erreichen wollen. Würden sie nur auf ihre eigene Website setzen, wäre der Traffic noch dürftiger. „Die Plattformen sind Nadelöhre", stellte Andree klar. „Jeder, der Nutzerinnen und Nutzer erreichen will, muss da durch. Das führt dazu, dass diese Plattformen unendlich wertvoll geworden sind, der Content zugleich aber entwertet wird." Die Big-Tech-Unternehmen spielen zudem gezielt ihre Marktmacht aus und lassen die Redaktionen für sich schuften. Bestes Beispiel Google. „65 Prozent der Suchanfragen führen zu keinem weiteren Klick." Die Ansicht der Suchergebnisse beantwortet mittlerweile viele Fragen direkt, die die Google-Nutzer stellen. Allerdings mit Hilfe von Informationen, die die Suchmaschine auf anderen Website gesammelt hat – und diese warten deswegen vergeblich auf Besuch. „Wir werden alle durch die gleichen Prozesse um unsere Honorare betrogen." Dennoch sei das Überleben des Journalismus an die digitale Sphäre gekoppelt.

Mögliche Auswege

Doch wie soll das bei den gegebenen Umständen möglich sein, mit hochwertigem Journalismus Geld zu verdienen? „Gar nicht", befürchtet Andree. „Wir haben eine digital-feudalistische Fehlregulierung, die Monopole hervorbringt. Deswegen müssen wir die digitalen Märkte für Vielfalt öffnen." Während der Online-Diskussionsrunde stellte er fünf Maßnahmen vor, mit deren Hilfe das Internet in einem Jahr ein komplett anderes sei.

1. Die Plattformen müssen Outlinks freigeben: Aktuell ist es zum Beispiel bei Instagram-Beiträgen nicht möglich, im Beitragstext zu verlinken. Außerdem dürfen Inhalte mit Outlinks nicht mehr diskriminiert werden. Aktuell reduzieren viele Plattformen deren Sichtbarkeit.

Und die nächste Bedrohung lauert schon um die Ecke

Aktuell nutzen die Big-Tech-Unternehmen ihre Möglichkeiten, um Inhalte zielgerichtet an die Nutzerinnen und Nutzer auszuspielen. Alle sollen nur das sehen, was sie interessiert. Mit Hilfe generativer KI könnten die Konzerne künftig auch noch die passenden Inhalte selbst kreieren. Content würde nicht mehr nur zielgerichtet ausgespielt, sondern auch noch zielgerichtet erstellt. „Die Unternehmen haben die Technik, um mit KI solche Inhalte zu schaffen", sagt Andree. „Und sie haben die User-Daten. Sie wissen also genau, was wen anspricht."

2. Offene Standards: Gibt es solche, findet Wettbewerb statt – siehe E-Mails. E-Mails lassen sich zwischen Plattformen verschiedener Anbieter hin und her schicken. Messenger wie WhatsApp verhindern einen solchen Austausch. Nicht anders ist es bei den gängigen Sozialen Netzwerken.

3. Die Plattformen müssen wirtschaftlich getrennt werden: Bei YouTube beispielsweise sollten Plattform- und Content-Services entkoppelt werden. Influencer könnten sich dann den für sie besten Anbieter aussuchen, ähnlich wie beim Telefonnetz.

4. Marktanteil in demokratierelevanten Kategorien (Suchmaschinen, Gratis-on-Demand, Social Media) begrenzen: Eine Plattform sollte in ihrem Segment maximal einen Marktanteil von einem Drittel haben.

5. Verbot der Monetarisierung strafbarer Inhalte: Dann würden qualitativ hochwertige Inhalte bevorzugt angezeigt werden.

„Solange das nicht passiert, bringen tolle Inhalte nichts. Deswegen benötigen wir dringend eine Debatte über die Bedrohung von Big Tech für den Journalismus und nötige Lösungswege." Die müssten auch die Medien führen. Denn ohne eine Debatte in den Medien selbst werde es keine Regulierung von Big Tech geben und somit keine Chance für den digitalen Journalismus.

Sascha-Pascal Schimmel

Auf Erfolgskurs

Patrouille mit Media Pioneer im Berliner Regierungsviertel

Deutlich beweglicher: „The Pioneer One" passiert das ARD-Hauptstadtstudio.
Foto: Jörg Steinbach

Das von Elektromotoren angetriebene Schiff gleitet fast lautlos – wie es sich für ein Patrouillenboot gehört – vorbei am ARD-Hauptstadtstudio in Berlin und nähert sich dem Kaffeehaus Zimt & Zucker. Dort, am Schiffbauerdamm, ist die Anlegestelle erreicht. „The Pioneer One" steht auf dem Bug des Medienschiffes. Die Passagiere am Kai fotografieren die Ankunft mit ihren Handys, bevor sie an Bord gehen. Dort gibt es Kaffee, Croissants und Einblicke in ein spannendes journalistisches Projekt.

Den Gästen an Bord liegt es fern, aus den großen Panoramafenstern auf das Berlin links und rechts der Spree zu blicken. „The Pioneer One" ist das einzige Passagierschiff auf den Wasserstraßen der Bundeshauptstadt, in das mehr Menschen hineinstatt hinausschauen. Drinnen wird aufmerksam zugehört, diskutiert, auch mal gestritten. Es geht nämlich um Qualitäts-Journalismus, nicht um Sightseeing. Regelmäßig kommen Politiker, Medienleute, Wissenschaftler und Prominente an Bord. „Seit 2020 hatten wir alle großen Namen auf dem Schiff", sagt Gabor Steingart, Erfinder und Gründer der Berliner Media-Pioniere. Im April 2020 wurde die Marke „The Pioneer" vom Deutschen Patent- und Markenamt eingetragen. Täglich wird über das Wichtigste aus Politik und Wirtschaft informiert. Und zwar ausschließlich digital, nicht mehr auf Papier. Diverse Briefings genannte Newsletter kommen per Mail zu den Kunden oder können auch als Podcast angehört werden.

Qualität statt gratis

Politische Unabhängigkeit haben sich die Pioniere auf die Fahne geschrieben. Und den Verzicht auf Werbung. Die Journalisten wollen unabhängig von politischem Einfluss und wirtschaftlichen Abhängigkeiten schreiben, produzieren und senden. Deshalb wird Werbung in den journalistischen Angeboten abgelehnt.

Die Leser und Hörer sollen also für journalistische Qualität Geld auf den Tisch legen. Das ist eine Herausforderung. Denn der vor einem Vierteljahrhundert begangene historische Fehler der deutschen Verleger, Qualitätsjournalismus völlig kostenfrei zum Lesen ins Netz zu stellen, hat für eine deutsche Gratiskultur gesorgt, unter der alle Medienmacher bis heute zu leiden haben. Es ist noch immer schwierig, digitale Geschäftsmodelle durchzusetzen, die der Leser, Hörer oder Zuschauer angemessen bezahlen soll. Den Pionieren um Gabor Steingart ist das gelungen. „Ich bin der Meinung, dass Journalismus nicht für umsonst ist", sagt Steingart, „guter Medienkonsum muss aus meiner Sicht Geld kosten." Der Latte macchiato schlage in Berlin mit fünf Euro zu Buche. „Nicht das Monatsabo, sondern einer." Wer ins Angebot reinschnuppern will, kann kostenlose Mini-Varianten lesen oder hören. Wer alles konsumieren möchte, muss ein Bezahlmodell wählen. Das fängt mit Testangeboten für eine Mitgliedschaft an (zum Beispiel zehn Wochen für einen Euro), geht über den Tarif Student (zehn Euro monatlich),

Tarife für 25 oder 50 Euro im Monat bis zum Supporter für 850 Euro Monatsbeitrag.

„2023 hatten wir Break-even“, freut sich Vorstand Ingo Rieper. Nach den Anfangsverlusten der ersten Jahre hielten sich also Kosten und Erlöse die Waage. Inzwischen wird Geld verdient. Rieper sieht damit die große Chance, im jungen Medienunternehmen den Journalismus, aber auch die kaufmännischen Gewerke zu revolutionieren.

Das Pioneer Briefing erreicht inzwischen täglich über 200.000 Leser. Mehr als eine Million Podcasts werden in einer Woche gestreamt. Damit sehen sich die Pioniere als Nummer eins der täglichen Podcasts für Politik und Wirtschaft in Deutschland.

Meinungsstark gefragt

Dass Gabor Steingart in seinem Morning Briefing stets eine pointierte Meinung vertritt, kommt offenbar gut an. Zwar wird dem Journalisten, der zuvor viele Jahre für den Spiegel und das Handelsblatt gearbeitet hat, vorgeworfen, extrem provokativ zu schreiben und mit maßloser Kritik zu überziehen. Das Problem seien nicht die kritischen Journalisten, sondern die harmlosen, hält Steingart dagegen.

„Journalismus kann abdanken, wenn er harmlos wird“, hat Willy Brandt gesagt. Leider sind nicht wenige Medien heute in solche Harmlosigkeit abgerutscht. Politisch korrekte Haltung ist in vielen Redaktionen angesagt. Der Einfluss von Lobbyisten steigt. Politiker werden hofiert statt kritisiert. Presseerklärungen finden sich wortgleich auf Zeitungsseiten wieder. Eigene Recherche oder die schlichte Prüfung von Fakten findet immer seltener statt, weil Personalmangel herrscht und wegen der Hungerlöhne in tariflosen Verlagen die journalistische Qualifikation des Personals leidet. Es gibt inzwischen Lokalzeitungen, die sich den Abdruck von Pressemitteilungen bezahlen lassen. Um hohe Anzeigenverluste in den gedruckten Ausgaben wenigstens teilweise zu kompensieren, ruinieren ganze Zeitungsgruppen mit Clickbaiting ihre Glaubwürdigkeit.

Dem wollen die Berliner Pioniere „mutig und unbequem“ – so beschreiben sie auf der Homepage ihre Mission – entgegentreten. Inzwischen ist die Crew auf 70 Leute gewachsen. Aber bekommen die Pioniere für gute Arbeit auch gutes Geld? Oder gilt auf dem Redaktionsschiff das Hungerlohn-Modell der Berliner Tageszeitung „taz“? Es gebe im Unternehmen „keine Giga-Gehälter, aber wir bezahlen ordentlich“, versichert Steingart. Journalistin Chelsea Speaker, die bereits seit 2018 von Anfang an zum Team gehört, sagt: „Ich wäre nicht mehr hier, wenn ich schlecht bezahlt würde.“

Alev Doğan, stellvertretende Pioneer-Chefredakteurin (links), im Gespräch mit einer Leserin. Foto: Jörg Steinbach

Auf Stippvisite beim „Journalisten mit unternehmerischer Ambition“ Gabor Steingart (rechts): Jörg Steinbach. Foto: Jörg Steinbach

Die Leserschaft ins Boot geholt

Zur Finanzierung des neuen digitalen Medienunternehmens wurde eine Aktiengesellschaft (AG) gegründet. 49,4 Prozent der Aktien halten Gabor Steingart und das Gründungsteam, 35,9 Prozent sind bei der Verlagsgruppe Axel Springer.

Seit 2020 sind auch über 50 Leseraktionäre an der Media Pioneer Publishing AG beteiligt. Die Nachfrage war so groß, dass die Wertpapiere zugeteilt werden mussten und längst nicht alle Interessenten Geld anlegen konnten. Im Zuge einer Kapitalerhöhung wurde die Beteiligung der Leseraktionäre im Jahr 2022 auf 14,7 Prozent vergrößert. In der Hauptversammlung hat ein Stimmenpool, bestehend aus Gabor Steingart, dem Management der AG und einem Leseraktionär, die Stimmenmehrheit und damit die Kontrolle über das Unternehmen. Das Medienhaus Axel Springer unterstützt die Berliner Pioniere als strategischer Partner beim Ausbau von Reichweite und Technologie.

„Die Leseraktie bietet eine einzigartige Beteiligung an diesem Medienunternehmen und ermöglicht uns, den Ausbau des journalistischen Angebots kraftvoll fortzusetzen“, sagt Vorstand Ingo Rieper. Die Kapitalerhöhung hat auch den Bau eines zweiten, deutlich größeren Medienschiffs, „The Pioneer Two“, möglich gemacht, das demnächst in Dienst gestellt werden soll.

Unterstützung gibt es nicht nur von jenen Lesern, die jeweils für mindestens 100.000 Euro Aktien kauften und damit zur Finanzierung des Projekts beigetragen haben, sondern auch seitens Autoren und Experten in großer Zahl, die mit im Boot sitzen – darunter viele bekannte Namen. Zudem setzen die Pioniere auf den Promi-Faktor. So steuert der SPD-Politiker Sigmar Gabriel einmal im Monat ein World-Briefing als geopolitischen Podcast über eine Welt im Wandel bei. Buchautorin Juli Zeh setzt sich mit edlen Federn auseinander, und ist im monatlichen Literatur-Podcast zu hören.Im Ökonomie-Briefing analysieren und kommentieren der Wirtschaftspolitik-Professor Dr. Dr. Lars Feld, der viele Jahre dem Rat der Wirtschaftsweisen angehörte, und der Volkswirtschafts-Professor Dr. Justus Haucap aktuelle Themen aus Wirtschaft, Politik und Finanzen.

Jörg Steinbach

Dem Druck nicht standgehalten

Das Aus für die Frankfurter Societäts-Druckerei ist besiegelt

Wann die Tage der gedruckten Zeitung gezählt sind, das ist Gegenstand regelmäßig wiederkehrender Debatten. Wann in der Frankfurter Societäts-Druckerei (FSD) die Lichter ausgehen, das steht hingegen fest. Ende des Jahres stellt die Ippen-Gruppe die Produktion der Frankfurter Rundschau (FR) und der Frankfurter Neuen Presse (FNP) in Sichtweite des Flughafens ein – 150 Jahre nachdem Bankier Leopold Sonnemann erstmals einen Druckauftrag erteilt hatte und 20 Jahre nachdem das Druckzentrum in den Frankfurter Süden ausgelagert worden ist.

Gedruckte Zeitungen werden das Gelände kommendes Jahr nicht mehr verlassen. *Foto: Wolfgang Minich*

Den Anfang vom Ende der FSD, einst die zweitgrößte Druckerei in Europa, sahen die Kritiker der mehrheitlich zur Ippen-Gruppe gehörenden Zeitungsholding Hessen bereits 2018, als sich die FAZ über ihre Fazit-Stiftung zum Verkauf an Ippen entschlossen hatte. Seitdem haben sich die Rahmenbedingungen geändert, Produktionskosten und Papierpreise sind gestiegen, das Auftragsvolumen ist simultan gesunken, argumentierte FR- und FNP-Geschäftsführer Max Rempel jüngst in einer Debatte im Frankfurter Presseclub. Zu Boomzeiten sei der Maschinenpark in der Rollenoffset-Druckerei auf die Verarbeitung von 100.000 Tonnen Papier im Jahr ausgelegt worden, heute liege der Bedarf nur noch bei 20 Prozent dieses Volumens. „Aus heutiger Sicht war die Landschaft überdimensioniert“, bilanzierte er. Ein „Fußballfeld voller Druckmaschinen“ belege nicht nur zu viel Fläche, es sei auch logistisch aus der Zeit gefallen und verschlinge enorme Energiekosten.

Investitionen sind kein Trost

Einbrechende Märkte und Verlagerung der Werbebudgets ins Online-Geschäft waren indes bereits zum Zeitpunkt der Übernahme durch die Ippen-Gruppe zu erkennen. Nun nimmt Rempel für sich in Anspruch, dass er nicht FSD-Geschäftsführer ist, nicht die letzte Entscheidung trifft über das Anhalten der Maschinen. Als Auftraggeber für die beiden größten Titel, die in Mörfelden über die Walzen gerollt sind, hat er aber entscheidenden Einfluss auf die Auslastung – oder eben die Konzentration auf andere Druckorte. Mit allen Kollateralschäden vorneweg für die 150 Mitarbeiter, die in Mörfelden ihren Job verlieren werden. Dazu kommen rund 100 Leiharbeiter und per Werksvertrag Beschäftigte.

Insbesondere für sie ist es kein Trost, dass Rempel millionenschwere Investitionen an anderen hessischen Standorten angekündigt hat. In den Druck der „Offenbach Post“ vor Ort würden Millionen investiert. An einer neuen Druckmaschine wird ab Herbst im Berliner Format gedruckt. Darin sieht der Geschäftsführer ein Bekenntnis zu Print, aber eben nicht mehr in Mörfelden, sondern in Offenbach, Gießen, Kassel. Wie die Immobilie in Mörfelden künftig genutzt wird, ist laut Rempel noch nicht entschieden. „Die Lage macht sie attraktiv, Wohnungen werden dort allerdings nicht gebaut.“

In Nordhessen, beim zur Ippen-Gruppe gehörenden Zeitungsdruck Dierichs, soll künftig auch die FAZ gedruckt werden – mit allen Konsequenzen für die Logistik in der Zustellung und folglich in der Aktualität. Dessen ist sich Geschäftsführer Volker Breid, Sparringspartner von Rempel im Presseclub, bewusst. Die Folge: Zeitungen quer durch Hessen zu transportieren, erfordere für die nationalen Ausgaben Andrucke am späten Nachmittag. Das stößt nachvollziehbar auf Widerstände. Zuvorderst in den Redaktionen, die nur noch den halben Nachrichtentag abbilden können. Und danach bei Abonnenten, wenn sie am nächsten Tag auf den Postboten warten müssen. „Wenn die Post überhaupt noch zugestellt wird, etwa am Montag“, gibt Rempel, seit 2018 Geschäftsführer der FR und der Frankfurter Societäts-Medien GmbH, zu bedenken.

Verlagsleute haben mit Blick auf dieses Dilemma gern und schnell den Tipp parat, auf Hintergrund und Einordnung zu setzen, Aktualität per Push-Nachricht oder in der App nachzuliefern. Aber das entspricht nun mal nicht dem Nutzungsverhalten der zahlungskräftigen Traditionsleserschaft, die solche digitalen Kanäle nach wie vor mit ihrem Printabo finanziert. „Wie tolerant ist der FAZ-Leser“, fragt sich nicht nur Breid, seit fünf Jahren Geschäftsführer der FAZ GmbH und der Societäts-Medien GmbH. Mit der FAS, bei der das S seit geraumer Zeit für Samstag anstatt für Sonntag steht, habe man ermutigende Erfahrungen gesammelt. Und stelle verlagsseitig immer wieder die Frage, wie viel redaktioneller Aufwand es für die Tageszeitungsproduktion noch sein darf und kann. Fun Fact am Rande: Mit dem Vorziehen der FAS

am Samstag habe man sich Gebiet um Gebiet „reingetestet“ in die Zustellung der Bündel: Passt denn die geballte Wochenendlektüre überhaupt knitterfrei rein in alle Briefkästen – inklusive all der Prospekte, die der Postbote später am Tag noch anliefert?

Immerhin: Rempel und Breid sind sich der „sozialen Funktion“ der Zeitung bewusst, der gemeinsamen Lektüre am Frühstückstisch, dem Bedürfnis nach Aktualität gerade im Lokalen und Regionalen. Mit der Umstellung der neu gedruckten FNP, FR der Taunus Zeitung und des Höchster Kreisblatts auf das Berliner Format – Rempel erwartet diesen Facelift Anfang nächsten Jahres – will er wenigstens haptisch diesen Erwartungen entgegenkommen. Die FNP etwa soll dann sogar um ein paar Seiten im Umfang wachsen. Quantitativ, nicht inhaltlich.
Mit einem monatlichen Abopreis von knapp 59 Euro ist sie die günstigste im Frankfurter Trio. Die FR kostet 63,90 Euro, die FAZ 77,90 Euro (ohne FAS). „Große Preissprünge sind da nicht mehr drin“, räumte Breid ein. Auch wenn die Kosten kontinuierlich stiegen, wie der Kaufmann reflexhaft hinterherschicken muss. Die Hälfte der Erlöse fließe in den Aufbau und die Stärkung der Redaktionen, gab Breid einen groben Einblick in die Verwendung der Gewinne bei der FAZ. Die andere werde ausgegeben für Verlagsaktivitäten und Beteiligungen, um „Dürren in der Printproduktion zu überbrücken“.
Bleibt noch die eingangs aufgeworfene Gretchenfrage: Wie lange werden noch Zeitungen gedruckt? Wann gibt es keine Suizid-Druckerei mehr, um einen Freudschen Versprecher des Moderators im Presseclub aufzunehmen? Bis Ende der Dekade hat Breid seinen Druckstandorten schon mal eine Bestandsgarantie gegeben. „Wir wollen aber auch darüber hinaus drucken und relevante Umsatzanteile damit erzielen.“ Das Gefühl, sprachfähig zu sein für den Tag, lasse sich jedenfalls nicht herstellen durch klicken oder swipen, ist er sich sicher. „Wenn man es richtig macht, kann man mit der gedruckten Zeitung weiterhin ordentliches Geld verdienen“, äußerte sich Rempel zuversichtlich. In Mörfelden-Walldorf geht seine Rechnung jedenfalls nicht mehr auf. **Andreas Lang**

Großprojekt erfolgreich abgeschlossen

Auf allen Ebenen besser: Neue Website des DJV Hessen endlich online

Der DJV Hessen hat eine neue Website – und das wurde auch Zeit. Denn die alte Seite war extrem fehlerbehaftet und zuletzt eher unübersichtlich gewesen. Sowohl Nutzer als auch Suchmaschinen konnten mit ihr teilweise nicht mehr viel anfangen. Das hat sich am 14. Mai geändert, denn seitdem ist die neue Website online. Sie hat ihren Besuchern einiges zu bieten, und auch der DJV Hessen möchte von ihr profitieren. Der Startschuss fiel bereits am 1. November 2021, denn an diesem Tag hat Karsten Socher das Projekt übernommen. Socher arbeitet seit mehr als 20 Jahren als freiberuflicher Fotograf und Bildjournalist, seit 2021 ist er Beisitzer im Vorstand des DJV Hessen.

Ein niederschmetterndes Ergebnis

„Schon vor Corona haben wir in Hessen über einen Relaunch der Seite gesprochen“, sagt Socher. „Der war aus einer Menge von Gründen notwendig.“ Zum einen sei die Website optisch nicht mehr zeitgemäß, zu langsam, nicht nutzerfreundlich und nicht für mobile Geräte und Suchmaschinen optimiert gewesen. Bedeutet: Schlechtere Auffindbarkeit bei einer Online-Suche, gleichzusetzen mit verschenktem Potenzial.
Dass die alte Website einige Probleme mit sich herum geschleppt hat, verdeutlicht eine Analyse, die Socher gleich zu Projektbeginn vorgenommen hat. „Das Ergebnis war niederschmetternd. Die Software hat mehr als 114 Seiten Fehler ausgespuckt.“ Fehler, die mit dem Relaunch behoben sein sollen – und letztendlich wurden. Wer heute djv-hessen.de besucht, sieht im Prinzip eine komplett neue Website.

Ziel des Relaunchs ist es, dass Besucher der Seite schnell das finden, was sie suchen. Zum Beispiel Informationen über den Presseausweis und die Möglichkeit, ihn zu bestellen. „Unsere Nutzer müssen innerhalb weniger Sekunden verstehen, was wir anbieten und warum sich unsere Angebote für sie lohnen“, betont Socher. „Sie müssen Lust bekommen, mit uns in Kontakt zu treten.“ Dabei geht es nicht nur um das Thema Presseausweis. Mit Hilfe der neuen Website möchte der DJV Hessen weitere Mitglieder generieren, Menschen auf seine Journalistenpreise – Hessischer Journalistenpreis, Feder für die Pressefreiheit und Pressefoto Hessen – aufmerksam machen und möglichst viele Teilnehmer für die eigenen Veranstaltungen gewinnen.

Das bietet der neue Auftritt

- *bessere Orientierung und ungestörter Lesefluss durch frisches Layout*
- *viele Angebote des DJV Hessen, die auf der alten Seite gefehlt haben*
- *Website passt sich automatisch an jedes Endgerät und damit jeder Bildschirmgröße an*
- *Dienstleistungen und Informationen des Verbandes durch einfachere Navigation besser auffindbar*
- *schnellere Ladezeit*
- *strukturierteres Seitenmenü, passende Verlinkungen und Slider auf der Startseite leiten zielgerichtet durch Seite*
- *verbesserte Auffindbarkeit in Suchmaschinen*

Aus Hessen- wird Bundesprojekt

Zu Beginn ist der DJV Hessen davon ausgegangen, dass er die neue Website in Eigenregie erstellen wird. Dementsprechend wurden zahlreiche Angebote bei Agenturen eingeholt. Schließlich kam der Vorschlag vom Bundes-DJV für einen gemeinsamen Relaunch. „Wir haben uns schnell dafür entschieden, das so zu machen. Nach ersten Randgesprächen beim Bundesverbandstag im November 2021 in Bochum und Informationsveranstaltungen im Frühjahr 2022 ging es im Juli/August vergangenen Jahres mit den ersten Programmierungen sowie dem Anlegen und Befüllen der Seiten los."

Entstanden sind neue Websites für den Bundesverband, alle Landesverbände und das Mitgliedermagazin Journalist/Journalistin. Alle Seiten basieren auf demselben Content-Management-System (Typo 3) und den gleichen Vorlagen. „Technisch sind wir alle auf dem gleichen Stand, nur die Inhalte und die Gestaltung sind jedem Landesverband selbst überlassen." Diese deutschlandweite Kooperation hat für den DJV Hessen mehrere Vorteile. Zum einen kann er beim Betrieb der eigenen Website IT-Strukturen des Bundesverbandes nutzen. Nicht nur dadurch spart der Landesverband dank der Kooperation Geld. Außerdem sind die verschiedenen Websites nun inhaltlich verzahnt.

Nachtschichten und Einsätze im Zug

Die neuen Websites sollten eigentlich Ende vergangenen Jahres zum Bundesverbandstag in Magdeburg online gehen. Um das zu erreichen, hatte Socher sich mächtig ins Zeug gelegt. Für ihn ist dieses Projekt hinsichtlich des Umfangs und der Dauer neu gewesen, hunderte Stunden hat er investiert. „Diese Zeit musste ich mir nehmen: zwischen Aufträgen, an Wochenenden, an freien Tagen, in Nächten und während Zugfahrten." Der Fotograf war im Prinzip für alles zuständig. Von der Analyse der alten Website über Gestaltung und Entwurf der neuen Seite, Einbau von Inhalten bis hin zur Suchmaschinenoptimierung. Dabei haben ihn etliche DJV-Mitglieder und -Angestellte tatkräftig unterstützt. Sie haben Texte und Fotos geliefert, Ideen beigesteuert, wie sich beispielsweise der DJV im hr, der Blickpunkt, die Orts- und Bezirksverbände präsentieren möchten und vieles mehr. Auch die gemeinsame akribische Jagd auf die letzten Tippfehler gehörte dazu.
„Die Website ist Ende Oktober 2023 zu 90 Prozent fertig gewesen, also pünktlich zum geplanten Start", sagt Socher. Damit war der DJV Hessen einer der ersten Landesverbände, denen das gelungen ist. „Nur Blog- und Termineinträge sowie Pressemitteilungen sollten noch nicht eingestellt werden. Es folgte damals noch ein Update für diese Funktionen, durch das ansonsten die Gefahr bestand, alles doppelt zu bearbeiten."

Das Ergebnis kann sich sehen lassen – vor allem dank Karsten Socher. Foto: Karsten Socher Fotografie (Selbstauslöser)

Online gegangen ist die Seite wegen mehrerer Verschiebungen jedoch erst ein gutes halbes Jahr später. Für ein Projekt dieser Komplexität nichts Ungewöhnliches. Zweimal lagen technische Gründe vor, dann kamen die Weihnachtsfeiertage und der Jahreswechsel, schließlich übernahm Claudine Hengstenberg-Photiadis auf Bundesebene die Gesamtprojektleitung, da sich Paul Eschenhagen beruflich umorientiert hatte. Seine Nachfolgerin arbeitete sich in Rekordzeit ein.
„Laut unserem Bundesgeschäftsführer Timo Conraths sind dem DJV Hessen durch die Verzögerung keine zusätzlichen Kosten entstanden", betont Socher. Generell zahlt Hessen im laufenden Betrieb nur noch für die eigenen Domains und den Personaleinsatz zur redaktionellen Pflege der Seite.

Sascha-Pascal Schimmel

Vorteile eines DJV-weiten Projekts

- ***Termine, Blog-Einträge und Pressemitteilungen eines Landesverbands können auf der Seite anderer Landesverbände angezeigt werden. Dadurch präsentieren die einzelnen Websites beständig neue News und weitere Inhalte.***
- ***Der Umzug auf den Server des Bundesverbands stellt sicher, dass der DJV Hessen automatisch immer die aktuellsten Updates erhält und sich technische Probleme leichter lösen lassen. Stichwort einheitliche IT-Infrastruktur.***
- ***Der Bundesverband übernimmt den technischen Support und dafür die Kosten für alle Websites.***
- ***Die Domains des DJV Hessen werden beim Provider des Bundes gehostet, was Kosten spart.***

Frankreich den Krieg erklären? Unvorstellbar!

„Wir haben etwas erreicht, worum man uns in der Welt beneidet“

– Botschafter a. D. Claas Dieter Knoop zu Gast beim Fachausschuss Europa

Passgenau am 75. Geburtstag des Grundgesetzes lud der DJV Hessen – genauer gesagt der Fachausschuss Europa – am 23. Mai in Kooperation mit der Katholischen Akademie des Bistums Fulda in das Tagungszentrum Bonifatiushaus. „Der Weg zum vereinten Europa ist bereits 1949 konstitutionell in unserer Verfassung festgeschrieben worden; eine Zeitenwende, die man gar nicht stark genug betonen kann“, erklärte Dr. Claas Dieter Knoop, deutscher Botschafter a. D. in Äthiopien und Dschibuti. Seit über 20 Jahren teilt er seine Kompetenz als Mitglied im Team-Europe-Rednerpool der Europäischen Kommission. Wobei er unabhängig seine persönlichen Ansichten vertritt, wie er gleich zu Beginn seines Vortrags klarstellte, der unter dem Titel „Selbstbehauptung Europas in der Zeitenwende“ in weiten Teilen ein flammendes Plädoyer für die Europäische Union war.

So steht es im Koalitionsvertrag der Bundesregierung, erinnerte Dr. Claas Dieter Knoop. *Foto: Axel Häsler*

„In Demokratien gehört öffentliche Kritik dazu“, zeigte sich Knoop pragmatisch. In allen 27 Mitgliedstaaten wächst die Skepsis und es lassen sich Kräfte in das Europäische Parlament wählen, die die EU ablehnen und bestenfalls abschaffen wollen. „Was wir erreicht haben, ist in der Welt einmalig. Es ist aller Schweiß wert, dies zu bewahren und weiterzuentwickeln“, hielt Knoop dagegen. Sein Rezept dazu enthält als Zutat das Erinnern an bereits Erreichtes. Auch hier gab es einen Rückgriff auf das Grundgesetz, welches die Bundesrepublik bereits in ihrer Geburtsstunde auf Friedenskurs mit den direkten Nachbarn brachte und zum Mitwirken an einer Europäischen Union, wie wir sie heute erleben, verpflichtete. Sofern der Bundesrat zustimmt, war und ist man bereit Hoheitsrechte für das höhere Ziel abzutreten. Ist es heutzutage denkbar, beispielsweise Frankreich den Krieg zu erklären? Natürlich nicht. Noch vor wenigen Generationen sah dies jedoch anders aus. Viele hätten versucht den Kontinent zu vereinen: Karl der Große, Napoleon, Hitler nannte Knoop exemplarisch. „Alle gescheitert, weil sie mit Gewalt und Zwang vorgegangen sind.“ Der freiwillige Völkerbund sei daher eine große Errungenschaft, um die man uns beispielsweise in Teilen von Afrika und Asien beneide. „So weit möchten wir auch mal kommen“, höre ich immer wieder in Gesprächen.

Herausforderungen innerhalb und außerhalb

Ganz bewusst legte Knoop einen gesonderten Fokus auf die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP), denn die Zeiten sind unruhig. „Holprig wurde es die vergangenen Jahre bei der Asyl- und Migrationspolitik.“ Die dazugehörigen Gesetzesvorhaben wurden von der Europäischen Kommission eingebracht, die dazu das alleinige Recht hat – betonte Knoop den lebendig gewordenen supranationalen Charakter. Entschieden wird mit einfacher Mehrheit im Europäischen Parlament und im Rat der Europäischen Union. Allerdings können vier Mitgliedsstaaten eine „Notbremse“ ziehen, wovon Ungarn, Polen, Slowakei und die Tschechische Republik regelmäßig in Asylfragen Gebrauch machten. „Deswegen gab es bis Ende vergangenen Jahres keine Fortschritte.“

Alleine mit Blick auf das Bevölkerungswachstum des afrikanischen Kontinents hieße es frühzeitig rechtliche Weichen zu stellen. „Heute leben dort 1,4 Milliarden Menschen, im Jahr 2050 werden es doppelt so viele sein.“ Und die werden nicht alle in ihrer Heimat bleiben. „Menschen in Afrika wollen eine Zukunft für sich und ihre Familien – die in vielen dortigen Ländern allerdings nicht geboten werden kann: weil es Armut, Konflikte, Kriege gibt und sich die Folgen des Klimawandels teils verheerend auswirken. Etliche werden also weiterhin auch nach Europa drängen.“ Natürlich seien ebenso die Herkunftsländer verpflichtet,

Das Miteinander gelte es unentwegt zu kultivieren, meinte Michael Schwab. *Foto: Axel Häsler*

menschenwürdiges Leben zu ermöglichen. Allerdings seien derzeit weltweit die Demokratien auf dem Rückzug und autoritäre Regierungen auf dem Vormarsch.

Dies ist Russland auch in der Ukraine, vor zwei Jahren begann nach der völkerrechtswidrigen Annextion der Krim die Vollinvasion. Für den Supertanker EU heißt es umsteuern und vor allem schnell zu reagieren. Sanktionen sind keine Gesetzesvorhaben, sondern exekutive Entscheidungen, die die Regierungschef der Mitgliedsstaaten alleinig im Europäischen Rat beschließen – und zwar einstimmig. „Einigt man sich nicht, passiert auch nix“, hob Knoop den lähmenden Aspekt angesichts einer dynamischen Weltlage hervor. Zwar können sich Gegenstimmen enthalten oder man beschließt vorab, dass bei einer ausgewählten Abstimmung bereits eine qualifizierte Mehrheit den Ausschlag gibt. Knoop warb für einen einstimmigen Beschluss, dass generell in Krisensituationen wie Genozidgefahr, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit (definierte Begriffe des Internationalen Strafgerichtshofs) eine qualifizierte Mehrheit ausreicht, um Maßnahmen zu beschließen. „Wenn wir handlungsfähig bei internationalen Krisen werden wollen, müssen wir da ran. Das ist zugegeben heikel.“

Von einer gemeinsamen europäischen Armee sei man allerdings noch weit entfernt, erklärte Knoop dem interessierten Publikum, welches auffallend gut informiert war und daher immer wieder Detailfragen in den Raum warf. Der Referent konnte den gefühlten Stillstand in Sachen Verteidigung aufbrechen. „Inzwischen kooperieren 26 Mitgliedsstaaten bei Planung und Entwicklung militärischer Fähigkeiten. Die einzige Ausnahme ist Malta, da das kleine Land nach eigenen Angaben in diesem Punkt wenig beizutragen hat.“ Stichworte waren unter anderem Pesco (Permanent Structured Cooperation) wie auch der 2021 mit 17 Milliarden Euro aufgelegte Friedensfonds, der für gemeinschaftlichen Bezug von Waffensystemen gedacht ist. Auch hier hieße es weiter zu vereinheitlichen, um Kosten zu sparen und ohne aufwendige Schulungen möglichst vielen europäischen Soldaten den sicheren und effektiven Umgang mit der Technik zu ermöglichen. Doch eins stellte Knoop klar: „Die EU kann kein Weltpolizist sein und in jeden Konflikt eingreifen. Wir müssen uns fokussieren.“

Die europäische Politik ist komplex. Hintergründe erklärte die Ausstellung. *Foto: Axel Häsler*

Premiere geglückt

Ganz bewusst möchte Michael Schwab, der dem Fachausschuss Europa seit gut zwei Jahren vorsitzt, den thematischen Blickwinkel erweitern. Ja, die europäische Medienpolitik im Auge zu behalten und zu begleiten sei wichtig, doch auch in anderen Feldern hieße es, komplexe Sachverhalte zu durchdringen, Einblicke zu vermitteln, sprachfähig zu sein und nicht zuletzt auch die eigene Medienbubble zu durchbrechen. „Das Miteinander der Nationen muss immer wieder kultiviert werden“, meinte Schwab in seinen Eingangsworten – und übertrug dies sogleich auf die regionale Ebene, indem er bewusst Kooperationen eingeht. Im Gepäck hatte er beispielsweise die Ausstellung „EU on tour – Nutze deine Stimme“, deren Plakate das komplexe Gebilde der Europäischen Union erklärten, die nach Knoops Vortrag zum Verweilen einlud. Gunter Geiger, Direktor der Katholischen Akademie des Bistums Fulda, zeigte sich äußerst zufrieden mit der ersten gemeinsamen Veranstaltung. Kurz vor der Europawahl gab es im Bonifatiushaus mehrere Informationsangebote – Schwabs willkommene Initiative fügte sich auch hier passgenau ein. **Jens Brehl**

Ulrich Wickert erhält Winfriedpreis 2024 der Stadt Fulda

Engagement für die deutsch-französische Freundschaft gewürdigt

„In seiner langjährigen Tätigkeit als Journalist, Moderator und Buchautor hat Ulrich Wickert als überzeugter Europäer den Deutschen unser Nachbarland Frankreich nähergebracht und sich in besonderer Art und Weise für die deutsch-französische Freundschaft eingesetzt“, begründet die Jury die Entscheidung für den diesjährigen Preisträger, wie die Stadt Fulda in einer Pressemitteilung bekannt gab. Der Winfriedpreis ist mit 10.000 Euro dotiert und wird am 29. September im Stadtschloss überreicht.

Seit dem Jahr 2001 zeichnet die Stadt Fulda jährlich

Ulrich Wickert. *Foto: Jorinde Gersina*

Persönlichkeiten aus, die sich in besonderem Maße um Menschenrechte und um die Völkerverständigung in Europa verdient gemacht haben – darunter auch Medienschaffende. Die deutsch-französische Journalistin Géraldine Schwarz erhielt ihn 2019, drei Jahre später die ZDF-Reporterin Katrin Eigendorf.

Stifter des Winfried-Preises ist der 1926 in Fulda geborene Unternehmer Dr. Heinz G. Waider (gestorben 2015 in Neuss). Er war aufgrund seiner persönlichen Kriegserfahrungen überzeugt, dass Kriege nur durch ein offenes und friedliches Neben- und Miteinander aller Menschen verhindert werden können. Aufgrund der besonderen Verbundenheit des Stifters mit der Stadt Fulda wird der Preis dort verliehen. **Jens Brehl**

„Reporterin sein ist das Salz in der Suppe“

An der Basis des DJV Hessen (5): Wo die Vorsitzenden der Orts- und Bezirksverbände arbeiten – Sylvia Kuck engagiert sich in Wiesbaden, im Landesvorstand und im Fachausschuss

Rund 2.000 hauptberufliche Journalistinnen und Journalisten zählt der DJV Hessen zu seinen Mitgliedern, aufgeteilt in neun eigenständige Orts- und Bezirksverbände. Dort an der Basis können alle Mitglieder ihre Interessen, Sorgen und Vorschläge einbringen und sie den Vorsitzenden mit auf den Weg in den Landesvorstand geben. Doch wer „tut“ sich das neben der beruflichen Belastung eigentlich an? Wer sind unsere Kolleginnen und Kollegen, die sich ehrenamtlich für den DJV Hessen engagieren? In den nächsten Ausgaben stellen wir sie nach und nach vor. Dieses Mal: Sylvia Kuck aus Eltville.

Eines von vielen Highlights: der Intendantengipfel 2022 – Sylvia Kuck war hinter und vor den Kulissen aktiv.
Foto: Wolfgang Kühner

Mit gerade einmal 20 Jahren hast Du 1983 Dein Volontariat beim ifp – der Katholischen Journalistenschule – begonnen. Wie kamst Du dazu?

Ich hatte mich direkt nach dem Abitur bei mehreren Tageszeitungen und auf eine Anzeige im Kirchenblättchen beworben. Wie ich später hörte, gab es insgesamt 600 Bewerber für ein Dutzend Volontariate. Die waren auf die verschiedenen christlichen Medien wie Sonntagsblatt, der Jugendzeitschrift Junge Zeit oder auch bei einer konfessionellen Frauenzeitschrift in ganz Deutschland verteilt. Dort war man dann als Volontär zuhause, wie ich bei der Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln.

Wie konntest Du Dich gegen so viele Bewerber durchsetzen?

Ich war schon einen Tag vorher angereist und wollte nur nachfragen, wo man gut übernachten kann. Darauf wurde mir gesagt: „Na, wenn Sie schon mal da sind, dann machen Sie doch gleich mit.“ Erst eine Nachricht geschrieben, dann eine Reportage, abends war ich wieder zu Hause und hatte kurz darauf meinen Vertrag in der Tasche.

Waren Deine Eltern mit Deiner Berufswahl zufrieden?

Mein Papa hätte sich eher vorgestellt, dass ich Beamtin geworden wäre. Er hätte gerne mehr Sicherheit gehabt für mich, während meine Mutter immer ein bisschen abenteuerlustiger war. Sie hätte es auch cool gefunden, wenn ich Pilotin geworden wäre.

Nach Deinem Volontariat warst Du in mehreren Redaktionen tätig (siehe Kasten). Wann hast Du beim hr angefangen?

Ich war zum Start von hr4 am 6. Oktober 1986 in Frankfurt dabei. Das Spannende war, dass man so breit aufgestellt war. Man konnte alles machen: moderieren, verantwortlich in der Redaktion Programm gestalten und als Reporter unterwegs sein. Nach wie vor bin ich der Überzeugung, Reporterin zu sein, ist das Salz in der Suppe des Journalismus.

Seit wann bist Du Mitglied des hr-Personalrats?

Als ich 2013 endlich von Bayern in den Landesverband Hessen gewechselt bin, hat Knud mich gleich gefragt, ob ich beim Personalrat mitmache. Wir beide kannten uns ja schon von hr4.

Außer im Personalrat engagierst Du Dich in verschiedenen Positionen im DJV Hessen und noch im ifp. Warum machst Du das?

Journalismus ist wichtig, bewegt mich und hatte mich schon ganz früh gepackt. Ich setze mich dafür gerne ein, damit der Journalismus in unserer Gesellschaft und für die Gesellschaft eine Rolle spielt. Auch kümmere ich mich gerne um jüngere Kolleginnen und Kollegen, als Mentorin oder wenn ich versuche jemanden für den Personalrat zu gewinnen.

Deine ehrenamtlichen Tätigkeiten kosten Zeit. Bekommst Du dafür etwas zurück?

Es hat für mich erst einmal etwas mit Verantwortung zu tun. Aber die Veranstaltungen, die wir im Ortsverband Wiesbaden machen, wie jetzt mit dem hessischen Landwirtschaftsminister Ingmar Jung (siehe Beitrag auf Seite 34), mit der Pressesprecherin Kathrin Grün des neuen Museums Reinhard Ernst in Wiesbaden oder mit den beiden Journalisten Franz Wauschkuhn und Carl-Ludwig Paeschke über den Cum-Ex-Skandal, haben alle auch mit Journalismus zu tun. Das ist einfach spannend.

Das nächste gemeinsame Event mit dem DJV Bezirksverband Rheinhessen sowie den Presseclubs Wiesbaden und Mainz ist bereits in Planung. Wie kam es zur Verbindung über den Rhein?

Angefangen hatte es damit, dass ich Jürgen Krämer vom DJV auf der anderen Rheinseite zum Weihnachtsbaumschlagen eingeladen habe. Daraus entwickelten sich die jährlichen Veranstaltungen, die wechselseitig organisiert werden. Bisher hatten wir als Gäste Fernsehkoch Johann Lafer, dann die Intendanten Kai Gniffke (SWR) und Florian Hager (hr), im vergangenen Jahr kam Dr. Marianne Janik, damalige Chefin von Microsoft Deutschland.

Hat Journalismus Deines Erachtens nach einen anderen Stellenwert bekommen?

Das würde ich auf jeden Fall sagen. Wenn ich aus der Schule nach Hause kam, lag die Tageszeitung auf dem Tisch und ich habe vor dem Mittagessen immer reingeguckt. Und später war es doch eigentlich selbstverständlich, dass man mindestens eine Tageszeitung abonniert hatte. Das ist heute anders: Über hr-iNFO, die Tagesschau und tagesschau.de bekommt man zwar auch eine Menge Informationen geliefert. Die Öffentlich-Rechtlichen berichten jedoch über Regionales und Bundesweites. Aber eben nicht lokal. Und das halte ich auch für sehr wichtig. Ich zitiere sehr gerne die amerikanische Studie, die ergab, dass dort, wo die Tageszeitungen sterben, es mehr Korruption und weniger Demokratie gibt.

Interview: Heike Parakenings

Zur Person

Sylvia Kuck wurde 1963 in Schwäbisch Gmünd, Baden-Württemberg, geboren. Während des Volontariats in Köln gab es mehrere überregionale Ausbildungsstationen beim ifp. In Nürnberg moderierte sie bei einem der ersten deutschen Privatradios Neue Welle Franken (heute Radio Charivari). Dann wechselte sie zur „Frankenschau" des Bayerischen Rundfunks, bis sie Ende der 1980er-Jahre ihre Karriere beim hr in Frankfurt begann. Hier war sie am Aufbau von hr4 beteiligt. Genauso wie später von hr-iNFO. Wo sie zum Teil heute noch als Moderatorin, Reporterin und programmverantwortliche Chefin vom Dienst tätig ist. Seit 2016 ist sie Mitglied im Personalrat des hr und inzwischen überwiegend dort aktiv. Im DJV wurde sie bereits 1985 Mitglied. Im DJV Hessen engagiert sie sich als Beisitzerin im Landesvorstand, als Vorsitzende des Ortsverbands Wiesbaden und auch und als Vorsitzende des Fachausschusses Audio-Visuelle-Medien (AVM).

Und täglich grüßt der Urheberrechtsverstoß

„Fotografinnen und Fotografen haben Namen" – jüngste Auswertung hessischer Tageszeitung zeigt etwas Licht und viel Schatten

Mit der positiven Nachricht angefangen, ist in diesem Jahr die Oberhessische Presse wiederholt ein Lichtblick. Am Stichtag 23. April wurden im Rahmen der bundesweiten DJV-Aktion „Fotografinnen und Fotografen haben Namen" Tageszeitungen unter die Lupe genommen. Das Blatt aus Marburg hat bei drei von vier abgedruckten Fotos die Urheber korrekt angegeben: Mindestens der Nachname muss genannt sein. Ansonsten ist dies streng genommen jedes Mal ein Verstoß gegen das Urheberrecht – außer die Fotografinnen und Fotografen haben ausdrücklich zustimmt. Die Oberhessische Presse schafft locker, woran andere scheitern und weist auch bei von Agenturen gelieferten Bildmaterial oftmals auf den Urheber hin.

Der Wermutstropfen lauert

Da die meisten Orts- und Bezirksverbände fleißig Zeitungen besorgt haben, konnten in diesem Jahr wieder deutlich mehr ausgewertet werden. *Foto: Jens Brehl*

allerdings schon an der nächsten Ecke: Um sich den dritten Platz zu sichern, kann das Darmstädter Echo bei jedem zweiten Foto schludern. Den in der „Abstiegszone“ befindlichen Blättern Lauterbacher Anzeiger, Oberhessische Zeitung und Kreis-Anzeiger rettet das bescheidene Ergebnis die Tatsache, dass jeweils die ePaper-Ausgaben ausgewertet wurden. Den gedruckten Pendants lag das Fernsehprogrammheft „prisma“ bei, welches seit etlichen Jahren dafür bekannt ist, konsequent die Namen der Fotografinnen und Fotografinnen zu unterschlagen. Bei den elektronischen Ausgaben waren sie nicht dabei, redaktionelle Beilagen fließen stets ins Ergebnis ein. Auch Sammelvermerke so zu gestalten, dass den Fotos eindeutig Namen zugeordnet werden können, würde helfen – besonders der Bild Frankfurt.

Generell lässt sich aus den Auswertungen der vergangenen Jahre zumindest bei hessischen Tageszeitungen kein besonders gesteigertes Bewusstsein feststellen. Die Werte zeigen ein Auf und Ab. Weiterhin bleibt oft von Nachrichten- und Bildagenturen sowie Pressestellen geliefertes Material namenlos.

Anzahl der richtigen Namensnennung in vollen Prozent (gerundet), Stichtag 23. April

Medium	**2024**	**2023**	**2021**	**2020**	**2019**	**2018**	**2017**	**2016**	**2015**
Oberhessische Presse	74	-	-	66	71	-	-	-	-
Hessische Niedersächsische Allgemeine	65	60	38	35	35	69	-	25	-
Darmstädter Echo [1]	52	-	35	-	55	49	-	-	-
Nassauische Neue Presse [2]	48	36	-	-	-	-	-	-	-
Frankfurter Rundschau	47	32	49	58	54	46	27	79	42
Hersfelder Zeitung	45	-	51	-	-	-	-	-	-
Wiesbadener Kurier [3]	44	56	32	-	44	43	-	55	-
Frankfurter Allgemeine Zeitung	43	37	39	43	27	29	25	51	38
Offenbach-Post	42	46	-	-	35	-	-	-	-
Fuldaer Zeitung [4]	38	35	19	40	35	36	-	40	-
Sollinger Allgemeine	38	-	-	-	-	-	-	-	-
Bild Frankfurt [5]	34	-	43	34	61	-	-	78	-
Lauterbacher Anzeiger [6]	20	-	33	-	-	-	-	-	-
Hanauer Anzeiger	19	24	13	32	-	-	-	-	-
Oberhessische Zeitung [7]	19	-	-	-	-	-	-	-	-
Kreis-Anzeiger [8]	14	-	-	-	-	-	-	-	-

[1] Sammelvermerk Seite 26 nicht zuordbar
[2] Sammelvermerk Seite 18 nicht zuordbar
[3] Sammelvermerk Seite 22 nicht zuordbar
[4] inklusive zwei Sonderseiten der Stadt Fulda (wiederkehrendes Format, fünf Fotos ohne Namen)
[5] Sammelvermerke Seiten 2, 3, 10, 11 und 14 nicht zuordbar
[6] eigentlich mit Beilage TV-Programm „prisma“ (Fotos meist ohne Urheber), bei ePaper allerdings nicht dabei und folglich nicht berücksichtigt
[7] eigentlich mit Beilage TV-Programm „prisma“ (Fotos meist ohne Urheber), bei ePaper allerdings nicht dabei und folglich nicht berücksichtigt
[8] eigentlich mit Beilage TV-Programm „prisma“ (Fotos meist ohne Urheber), bei ePaper allerdings nicht dabei und folglich nicht berücksichtigt

Jens Brehl

Für uns alle: Die Seminare des DJV Hessen

Die Bilanz der Seminare des DJV Hessen im ersten Halbjahr 2024 und die Aussicht auf das zweite Halbjahr

Ab September läuten wir (wie immer) das zweite Halbjahr unserer Seminare ein. Natürlich beginnt das zweite Halbjahr kalendarisch früher, aber ebenso selbstverständlich berücksichtigen wir eine andere Jahreszeit: Die Sommerferien.

Dass wir mit unserer Planung der Seminare vieles richtig machen, belegt auch die Nachfrage im ersten Halbjahr. Wir freuen uns, dass unser Jahr für Jahr angepasste Programm immer wieder sehr gut ankommt. Vielen Dank für Euer Interresse!

Journalistinnen und Journalisten sind immer mit neuen Herausforderungen konfrontiert – diesen stellen wir uns seit vielen Jahren. Unsere konkreten Angebote bieten wieder Antworten zu verschiedenen Facetten der modernen journalistischen Arbeit. Wir sehen uns!

Rolf Skrypzak
Seminarkoordinator
DJV Hessen

Foto: Michael Müller-Münker/sidM

Foto: KI Midjourney

Panik ist keine Alternative!

Gerade im journalistischen Bereich gibt es viele Veränderungen (Stichwort KI). Im ständig angepassten Seminarangebot des DJV Hessen werden aber auch viele Lösungen angeboten – und ebensoviele Gründe, um einfach mal zu lächeln!

Nachgefragt, nachgehakt, vorgedacht

Der Seminarplan des DJV Hessen September - November 2024

03.09.2024
Wie Fotos wirken, Einsteiger, online,
Referent: Rolf Skrypzak

24.09. – 25.09.2024
„Krisen PR – jetzt in echt!“
Was können wir als Journalistinnen/ Journalisten dort erreichen?
Vom primären „Brandlöscher“ bis zu langfristigen Strategien ist alles dabei.

Foto: Rolf Skrypzak

Beispiele, Diskussionen und viele Übungen, für Fortgeschrittene, Präsenzseminar in Frankfurt.
Referent: Rolf Skrypzak

08.10.2024
„Das ist doch was für uns!“
Content Marketing, Einsteiger, online,
Referent: Rolf Skrypzak

12.10.2024
„VG Wort – Wie funktioniert sie, wie hilft sie mir?“ Für alle, die mehr profitieren wollen! Fortgeschrittenen-Seminar, online, Referent: Pascal Hesse

45 KW
„KI – die Hintergründe
Wie arbeiten KI-Systeme und was sollten Medienmenschen und Entscheider darüber wissen?“, online,
Referent: Bernd Seydel

25.11.2024
„Audioaufnahmen:
Voicerekord oder Smartphone? Wie gelingt die Nachbearbeitung?“,
Einsteigerseminar, online,
Referent: Jörg Gruensfelder

Anmeldungen/Informationen

DJV Landesverband Hessen e.V.
Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden, www.djv-hessen.de
E-Mail: info@djvhessen.de; Tel. (0611) 3419124; Fax (0611) 3419130

Alle Termine gelten unter Vorbehalt.
Bitte informieren Sie sich über die Homepage des DJV Hessen. Danke.

Das Making-of eines rechtsextremen Narrativs

Correctiv-Vize-Chefredakteurin Anette Dowideit rekonstruiert im Frankfurter Presseclub die Genese der Remigrations-Recherche

Auf so viel Aufmerksamkeit war die Correctiv-Redaktion nicht vorbereitet. Am Tag nach der Veröffentlichung von „Geheimplan gegen Deutschland“ hatte es sich Vize-Chefredakteurin Anette Dowideit erlaubt, etwas später ins Büro zu kommen. Schließlich hatte sie mit ihrem Investigativteam noch weit bis in den Januarabend hinein am Text gefeilt, ehe die Recherchen zu dem Geheimtreffen einer Allianz neuer Rechter im November in einem abgelegenen Landhotel nahe Potsdam online ging.

Sie wären schon zwischen den Jahren reif gewesen für eine Publikation. „Aber da war unser Anwalt im Urlaub“, nannte Dowideit beim Making-of-Gespräch im Frankfurter Presseclub einen ganz banalen Grund für den Aufschub. Also wartete die Redaktion noch eine paar Tage und landete erst im neuen Jahr einen der größten Scoops in der zehnjährigen Geschichte des privaten Medienunternehmens. In einem relevanten – und nicht unumstrittenen – Punkt unterscheidet es sich von den herkömmlichen Verlagen und Rundfunkhäusern. Es ist gemeinnützig organisiert und anerkannt. Die GmbH ist kein Verein und keine Stiftung, erhält aber Spenden und Zuwendungen von Stiftungen. Überschüsse werden laut Dowideit in Projekte der Medienbildung investiert, aktuell dem „Salon5“, in dem Jugendliche etwa mit der Produktion von TikTok-Formaten an Mediennutzung herangeführt werden.
Oder ins Netzwerk Lokaljournalismus, in dem rund 1.700 Partnern Rumpfrecherchen angeboten werden, die sie herunterbrechen können auf regionale Verhältnisse, etwa zum Mangel an Erziehern in Kitas und dessen Folgen. Damit soll gerade ausgedünnten Redaktionen Vorarbeit abgenommen werden. Der tagesaktuelle Newsletter „Spotlight“ zählt mittlerweile über 100.000 Abonnenten – und generiert weiteres Crowdfunding. Das Ziel all dieser Programme und Content-Produktionen, denen sich laut Dowideit derzeit rund 100 Mitarbeiter widmen: mit Mitteln der Medien die Demokratie stärken.

„Kein Geringerer“ als ein Neonazi

Lehrbuchmäßig verdeutlicht wird dieser Ansatz mit den viel beachteten Recherchen zum subversiven Treffen hochrangiger AfD-Politiker, Rechtsextremer und spendabler Unternehmer bei Potsdam. Sie haben keine Woche nach der Veröffentlichung nicht nur den Deutschen Bundestag in einer Aktuellen Stunde beschäftigt und zur Trennung der AfD-Vorsitzenden Alice Weidel von ihrem Referenten Roland Hartwig geführt. Ein Informant hatte der Redaktion die beiden Einladungsschreiben an den verschworenen Kreis zugeleitet. Beim zweiten war das Interesse vollends geweckt, wurde doch „kein Geringerer als Martin Sellner“ als Keynote-Speaker angekündigt. Der rechtsextreme Aktivist aus Österreich darf mittlerweile nicht mehr offiziell nach Deutschland einreisen. In Potsdam konnte er sich und seine „Remigrations“-Fantasie noch vor einem erlesenen Kreis ausbreiten.

Mit einem als neutralem Hotelgast eingeschleusten Mitarbeiter dezent platzierten Kameras in und um das Landhaus und einem angemieteten Saunaboot auf dem Lehnitzsee – fast in Sichtweite der Villa, in der 1942 die Wannseekonferenz zur systematischen Vernichtung der in Europa lebenden Juden tagte – beobachtete das Correctiv-Team die Konferenzteilnehmer, soweit ihnen das undercover möglich war. Mit Hilfe von Bilderkennungssoftware konnten die Investigativjournalisten einen Teil identifizieren, 15 wurden im Nachhinein mit Konfrontationsschreiben zu den Beweggründen für ihre Teilnahme befragt. „Keiner hat sie dementiert“, zeigte sich Dowideit selbst überrascht. „Es wurden allenfalls kleinere Präzisierungen vorgenommen.“

Emotionaler war die Reaktion in deren Umfeld. Etwa der Food-Kette „Hans im Glück“, die sich noch am Tag der Veröffentlichung von ihrem

Wächterfunktion: Correctiv hat das Geheimtreffen rechter Zirkel in Potsdam im Blick behalten. Foto: Andreas Lang

Mäzen Hans-Christian Limmer distanzierte. Der Lieferant „Pottsalat“ wollte als eine Art moralische Wiedergutmachung Correctiv eine Spende zukommen lassen. Um die journalistische Unabhängigkeit zu wahren, lehnte die Redaktion ab. Woraufhin der Produzent eine „Bowl gegen Rassismus“ kreierte, von deren Verkauf er 5.000 Euro spendete. Das Geld soll in die Finanzierung gemeinnütziger Correctiv-Projekte fließen.

Erst nachdenken, dann handeln

Die Enthüllungen über Geheimpläne rechtsextremer Verschwörer passte sich ein in die Berichterstattung, etwa über den Umgang mit dem Höhenflug der AfD vor den Europawahlen und den Wahlen in drei ostdeutschen Bundesländern. Dennoch lösten diese eine besondere Dynamik aus, mit anhaltenden Massenprotesten, öffentlichkeitswirksamen Distanzierungen – und einem gewaltigen Echo in der Redaktion. „Kamerateams dissten sich geradezu, um einen O-Ton zu erhalten“, blickte Dowideit verblüfft zurück. „Der candy shower folgte prompt ein flood the zone with shit, gezielter Diskreditierung also und dem Versuch, das Narrativ zu drehen, uns unglaubwürdig zu machen. Das hat vor allem in den Social Media verfangen.“ Der Hype habe auch die Redaktion überrollt, „aber das ist es, was Correctiv als Ziel verfolgt: Menschen erst zum Nachdenken und dann zum Handeln zu bewegen.“ Phasenweise hat sie zur Bewältigung der Anfragen sogar eine Agentur für Krisenkommunikation engagiert, was redaktionsintern für Diskussionen sorgte, anders aber nicht zu handhaben gewesen sei.

Aktivisten im journalistischen Gewand oder Journalismus im Geist der Aufklärung? Der hybride Weg von Correctiv jenseits der etablierten Verlage und Medienhäuser ist nicht unumstritten. Dass Fridays for Future oder Greenpeace die Redaktion logistisch unterstützen oder wie im Fall von Carla Reemtsma verdeckte Recherchen publizierten, hat in der Vergangenheit auch der frühere DJV-Bundesvorsitzende Frank Überall kritisch kommentiert. Dowideit bestreitet solche Querverbindungen und Einflussnahmen nicht. Wenigstens würden sie transparent gemacht, wandte sie im Presseclub ein. Im Gegensatz zu ihrem vorherigen Arbeitgeber Axel Springer, der datengetriebene Berichterstattung präferiere und forciere, die in Abo-Abschlüsse münde. „Was ist aktivistischer: Recherchen für die eigenen Echokammern oder im public interest?“

Eines muss man Correctiv jedenfalls neidlos zugestehen: Mit dem „Geheimplan gegen Deutschland“ haben sie eine enorme Echokammer aufgestoßen – hinter deren Pforte die Neue Rechte glaubte, unbemerkt verstörende Vertreibungspläne schmieden zu können. Im Interview mit dem journalist hat Dowideit das Meisterstück mit „handwerklich gut gemachtem Journalismus“ verglichen: „Wie Schreiner, die täglich einfache Möbel für den Tagesbedarf bauen, aber manchmal eben auch ein langlebiges Prachtstück mit Schublade und Schnörkeln.“

Andreas Lang

Essenzen ganzer Geschichten

Ausstellung Pressefoto Hessen zu Gast bei der IHK Wiesbaden

Ein Rahmen für die Präsentation der Arbeiten von Pressefotografinnen und -fotografen aus dem Jahr 2023 kann kaum ansprechender sein. In der Ausstellung des Wettbewerbs Pressefoto Hessen spiegeln 50 von einer Jury ausgewählte und prämierte Bilder aus den Kategorien „Land und Leute“, „Sport und Freizeit“ sowie „Umwelt und Klima“ das Geschehen in Hessen wider.

„In jeder der Fotografien steckt die Essenz einer ganzen Geschichte“, so der IHK-Präsident Jörg Brömer in seiner Rede zur offiziellen Ausstellungseröffnung am 18. Juni. Weiter sprach er von der wachsenden Verantwortung von Journalistinnen und Journalisten. Desinformation, unterstützt durch KI, sei auf dem Vormarsch. Brömer weiter: „Vertrauen in journalistische Berichterstattung ist ein hohes Gut, das wir in der Jetztzeit gar nicht hoch genug bewerten können.“

Wissen die Arbeit der Fotografinnen und Fotografen zu würdigen: IHK-Präsident Jörg Brömer (rechts) und Knud Zilian.
Foto: Wolfgang Minich

Knud Zilian, Vorsitzender DJV Hessen, berichtete von der schwierigen Arbeit der Jury. „Sich für ein Foto zu entscheiden, heißt gleichzeitig auch immer gegen ein anderes zu stimmen.“ Daher gab es Anlass zu vielen Diskussionen. „Nachrichten leben von Bildern. Selbst bekannte Blätter, die lange glaubten auf Fotos verzichten zu können, nutzen sie heute zumindest als Aufmacher. Ein interessantes Foto macht ja erst Lust einen längeren Artikel zu lesen.“

Der DJV Hessen freut sich, die Ausstellung nach langer Pause wieder im Foyer der IHK-Wiesbaden präsentieren zu können – und ist schon bald wieder zu Gast. Gleich nach der Preisverleihung des neuen Wettbewerbs im November, findet die erste öffentliche Präsentation der Wettbewerbsfotos 2024 dort statt. Darüber hinaus wird der Wettbewerb auf Wunsch der IHK Wiesbaden um die Kategorie „Wirtschaft in Hessen“ ergänzt.

Wolfgang Minich

Die Ausstellung in der IHK-Wiesbaden, Erbprinzenpalais, Wilhelmstraße 24-26 ist jeweils zu den Öffnungszeiten von Montag bis Freitag bis zum 23. Juli zu sehen.

„Klimaschutzmaßnahmen allein reichen nicht“

Zwischen Reaktorabfällen, Schweinepest und ökologischem Landbau – Landwirtschaftsminister Ingmar Jung zu Gast beim Ortsverband Wiesbaden

Stellte sich gerne den Fragen: Ingmar Jung.
Foto: Volker Watschounek

Trotz Sommertag und Fußball-Europameisterschaft hatten viele Gäste am 18. Juni den Weg in den Presseclub gefunden. Der Grund: Der Ortsverband Wiesbaden hatte zum Gespräch mit dem hessischen Minister für Landwirtschaft und Umwelt, Ingmar Jung (CDU), geladen. Sie wolle ihm nach genau 100 Tagen im Amt „auf den Zahn fühlen“, hatte Vorstandsmitglied Sylvia Kuck wissen lassen. Das tat sie allerdings sehr charmant. Zur Vorstellung erwähnte sie die bisherige politische Karriere des 46-Jährigen ebenso wie die Tatsache, dass er Jurist, Rechtsanwalt, Ehemann und Papa sei, Vater und Bruder Winzer seien und der Onkel ebenfalls Minister. Ingmar Jung antwortete auf alle Fragen von Kuck und aus dem Publikum, das aufgefordert war sich an dem Gespräch zu beteiligen, wie erwartet politisch redegeschult. Anwesend war auch sein Pressesprecher und DJV-Mitglied Olaf Streubig.

Landwirtschaft an erster Stelle

Der genaue Name des Amtes, das er seit Januar dieses Jahres in der schwarz-roten Regierung Boris Rhein innehat, ist lang: Minister für Landwirtschaft und Umwelt, Weinbau, Forsten, Jagd und Heimat. „Sie werden gerne als Superminister tituliert“, begann Kuck, „kennen sie auch die Abkürzung für Ihr Amt auswendig?“ Er kenne sogar die Ausformulierung auswendig, wobei das Ministerium, solange er in der Politik sei, zu jeder Periode einen anderen Namen gehabt habe, scherzte Jung. Gezeigt an den Abkürzungen, hieß es mal HMULF, dann HMULV (Verbraucherschutz), dann HMUELV (mit Energie), dann HMUKLV, als Energie wegfiel und der Klimaschutz dazukam. Sein Amt heute wolle er nur mit HMLU abkürzen. Obwohl zu seinem Ressort neben den genannten Bereichen auch Wasser, Boden, Kreislaufwirtschaft, Reaktorsicherheit, Klimaschutz, Natur- und Verbraucherschutz gehörten. Als politisches Signal versteht Jung, dass der Bereich Landwirtschaft an erster Stelle genannt werde. Ihm als Winzersohn gefiele, dass zum ersten Mal der Weinbau enthalten sei. Aber auch der Begriff Heimat. Jung wurde gefragt, was es damit auf sich habe. „Ist das Heimatschutz oder Heimat-TV mit Heinz Schenk?“ Heinz Schenk stammte aus Mainz, für ihn sei er nicht zuständig, konterte Jung. Einst hieß es „Ländlicher Raum“, später „Heimat“. Der Begriff sei erst nach und nach mit Leben gefüllt worden und beinhalte neben wichtigen Programmen für die Dorfentwicklung nun Brauchtumspflege, wie Fastnachts-, Trachtenvereine sowie Mundart. Das gipfelte auch schon mal darin, dass man ihn als Mundartminister auf einem Mundartfestival bezeichnet habe.

Erste Regierungserklärung zu brennenden Themen

Trotz Europameisterschaft als Gegner war das Interesse groß. *Foto: Wolfgang Minich*

„Heute ist ein historischer Tag, Sie haben Ihre erste Regierungserklärung gehalten. Wie hat sich das angefühlt“, wollte Kuck wissen. Das sei quasi das Hochamt der Regierung, weil man als Erster spreche und Thema und Redezeit bestimmen könne. „Hätte ich jedoch gewusst, dass drei Tage vorher die Afrikanische Schweinepest (ASP) ausbricht, hätte ich es nicht gemacht“, merkte Jung an. Mehr als die Hälfte seiner Redezeit habe er damit zugebracht, über die Lage zu informieren. Das tat er dann auch auf Nachfrage der Moderatorin, ob uns dieses Thema noch eine Weile begleiten werde. Man habe alle erforderlichen Maßnahmen ergriffen, tote Tiere würden untersucht. Es gebe aber bisher nur einen bestätigten Fall. „Ob wir im Zentrum des Ausbruchsgeschehens stehen oder nur am Rand, wissen wir noch nicht.“

Von der Schweinepest ging es über zum Wolf, obwohl Kuck flapsig meinte, er könne den „Schwarzkitteln“ (Jägersprache für Wildschweine) ja dankbar sein, nun sei das Thema Wolf nicht mehr in aller Munde. Er spreche gerne über Wölfe. Sie seien wunderschöne Tiere, doch bedrohten sie Weide- und Nutztierhaltung erheblich. „Einige haben eine romantische Vorstellung vom Wolf, doch wir müssen aufwachen und Maßnahmen ergreifen“, betonte der Minister. Auf die eine vermeintliche Bedrohung folgte thematisch die nächste: Hochwasser, das nicht nur für Ernteverluste sorgt. Die Politik habe in der Bauleitplanung Fehler gemacht und in Hessen und ganz Deutschland viele Baugrundstücke in hochwassergefährdeten Gebieten ausgewiesen. „Wir müssen etwas tun, zum einen als Prävention und zum anderen dann, wenn der Schaden da ist. Klimaschutzmaßnahmen allein reichen nicht.“ Das Thema rief dann auch die ersten aus dem Publikum ans Mikrofon, nachdem die Frage nach einer Elementarschadenpflichtversicherung für alle fiel. Wie bekommt man Versicherer dazu, eine solche anzubieten, obwohl es dabei fast immer um große Schäden geht? Wie sollen die Prämien kalkuliert werden, sodass kein Ungleichgewicht für die Versicherungsnehmer entsteht? Schließlich werden diese nach der Eintrittswahrscheinlichkeit des Ereignisses berechnet. Für Ingmar Jung ist die Elementarschadenpflichtversicherung die beste Lösung, der freie Markt regle das nicht, wie der Bundesjustizminister meine. Im Rahmen einer staatlich organisierten Rückversicherungsregelung müsste eine solidarische Kalkulation der Beiträge erfolgen, schlägt er vor.

Lobbyist der konventionellen Landwirte?

Als letzten Punkt seiner Regierungserklärung sprach Kuck das Thema Landwirtschaft an und fragte: „Sind der Ökolandbau und die geplante Steigerung auf 25 Prozent in den Hintergrund gerückt?“ Von diesem Ziel sei man weit entfernt, erwiderte der Minister. Der Anteil Hessens am bundesweiten Ökolandbau sei trotz Förderung in den letzten zehn Jahren gesunken. Daher hieß es nun: „Wir schaffen Anreize für die, die es machen wollen, aber auch für die 83 Prozent der hessischen Betriebe, die konventionell arbeiten und auch Landschaftsschutz, Naturschutz und regionale Erzeugung leisten, ohne Quoten hinterherzulaufen.“ Ob es stimme, was der BUND behaupte, dass er der Lobbyist der konventionellen Landwirte sei, wurde aus dem Publikum gefragt. Wenn dem nicht so sei, habe er sein Amt verfehlt, entgegnete er. Man dürfe weder Naturschutz und Landwirtschaft noch die verschiedenen Arten vernünftig Landwirtschaft zu betreiben, gegeneinander ausspielen. „Wir sind für alle da.“

Als er am Ende gefragt wurde, was ihm denn am meisten Spaß mache, ob es die Krönung der Erdbeerkönigin sei, winkte Jung ab. „Alle denken immer, ich mache nur tolle Sachen. Aber während der vergangenen Monate gab es auch schon Hochwasserschäden, die Geflügelpest und nun die Afrikanische Schweinepest, außerdem die Debatte über die Reaktorabfälle aus Biblis.“ An seinen ersten Tag im neuen Amt erinnert er sich auch noch sehr genau. Da durfte er nämlich direkt auf der Grünen Woche in Berlin den Hessenstand eröffnen. Das war etwas ganz besonderes, genau wie der Hessentag, den Jung eine Woche lang in Fritzlar erlebte.

Sylvia Winnewisser